Nr. 129 — Jahrgang 17 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 9. Juni 1931

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen :—: tarifliche Ermäßigung. :—:

Geschäftsstelle der „Volksstimme“ Bielsko, Republikanska Nr. 41.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 6. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Curtius über Chequers

Herzliche Aufnahme der deutschen Gäste — Einladung Macdonalds nach Deutschland — Eingehende Erörterung der deutschen Lage — Verständnis und Hilfsbereitschaft in England — Durch internationale Zusammenarbeit wirtschaftliche Wiederbelebung

London. Die Besprechungen in Chequers dehnten sich bis etwa 16,30 Uhr aus, worauf die deutschen Minister zusammen mit dem deutschen Botschafter nach London zurückkehrten. Der Reichskanzler und der Reichsaußenminister begaben sich in die deutsche Botschaft, wo die Vertreter der deutschen Presse versammelt waren. An der Pressebesprechung nahm jedoch der Reichskanzler nicht teil. Dr. Curtius verlas das Kommunique und erklärte, daß er eine eingehendere Erörterung nicht wünsche.

Dr. Curtius erwähnte zunächst die außerordentlich herzliche Aufnahme in Chequers. Deutscherseits sei der dringende Wunsch geäußert worden, dem Ministerpräsidenten baldigst die Gastfreundschaft in Deutschland erwidern zu können.

Ueber den Inhalt des Kommuniques sagte Dr. Curtius, er wolle nochmals betonen, daß er nicht von einer Konferenz, sondern von einem freundschaftlichen Besuch zurückkehre. Die deutschen Herren hätten eine Aussprache gesucht und gefunden. Es sei ihnen gelungen, eingehend die finanzielle, die innere und äußere Lage Deutschlands und die möglichen Erleichterungen zu besprechen. Sie hätten freundschaftliches Verständnis gefunden. Der Meinungsaustausch sei durchaus freundschaftlich gewesen.

Auf eine Frage gab Dr. Curtius zu, daß die grundlegenden Beziehungen zwischen England und Deutschland, wie sie sich zuletzt noch aus dem Lokarnovertrag ergeben hätten, nicht erwähnt worden seien. Das Wort Locarno wäre nicht gefallen.

Die Abrüstungsfrage, so sagte der Minister auf eine weitere Frage, sei nur gestreift worden. Es sei unausbleiblich gewesen, daß in den Besprechungen natürlich auch die mögliche Haltung Amerikas erwähnt worden sei. Er bestätigte ferner, daß sowohl handels- wie industrie-politische Fragen zur Erörterung gelangt wären. Auf eine weitere Frage über die Bedeutung des Kommuniques äußerte sich der Außenminister dahin, daß man zunächst die Rückwirkungen der Veröffentlichungen und des deutschen Besuches auf die innere und die äußere Lage abwarten müßten. Die im Kommunique enthaltenen Worte „es bestände beiderseitige Uebereinstimmung“ legte der Außenminister dahin aus, daß keinerlei feste Bindungen getroffen seien, die etwa einem Abkommen gleichbedeutend wären, sondern daß man sich nur gegenseitig darüber klar gewesen wäre, daß neben den Maßnahmen, die jedes einzelne Land für sich zu ergreifen hätte, die Wiederherstellung des Vertrauens und die wirtschaftliche Wiederbelebung von internationaler Zusammenarbeit abhängig seien.

Dr. Curtius erklärte ferner, daß die Engländer sehr stark die eigenen Schwierigkeiten gegenüber den deutschen betont hätten.

Günstiger Eindruck?

London. Der Eindruck des amtlichen Bericht über den Chequers-Besuch ist in englischen politischen Kreisen im allgemeinen günstig. Große Bedeutung mißt man der Anwesenheit des Gouverneurs der Bank von England und des Finanzsachverständigen aus dem Schatzministerium, Leith Roß, in Chequers bei. Man glaubt, daß hierbei die Pläne Montague Normans hinsichtlich der Schaffung eines neuen internationalen Kreditinstitutes zur Sprache gekommen sind. Es herscht die Auffassung, daß die englischen Minister die wirtschaftlichen Schwierigkeiten Deutschlands anerkannt haben und man erwartet, daß die englische Regierung die dargelegten Tatsachen genau untersuchen und ihre Eindrücke und Mutmaßungen den anderen Hauptstädten, vor allem Paris und Washington, in der geeigneten Weise mitteilen wird.

Interview des Reichskanzlers Dr. Brüning

Paris. Reichskanzler Dr. Brüning hat den Londoner Havasvertreter empfangen und ihm folgende Erklärung abgegeben: So wie unser Botschafter in Paris, Herr von Hoesch, beauftragt worden ist, es Briand zur Kenntnis zu bringen, wünschen wir zu betonen, daß unsere Anwesenheit in England keineswegs gegen Frankreich gerichtet ist. Unser Ziel ist, uns mit den Vertretern der englischen Regierung über viele Schwierigkeiten zu unterhalten, die in der ganzen Welt vorhanden sind

und eine große Gefahr für die Existenz der industriellen, landwirtschaftlichen und der Arbeiterkreise darstellen.

Es versteht sich von selbst, daß wir namentlich über die Schwierigkeiten sprechen werden, die wir in Deutschland hinsichtlich unseres Budgetausgleichs und unseres Wirtschaftslebens haben. Die gegenwärtige Regierung hat wiederholt im Laufe der letzten 14 Monate die Steuern erhöht und die Ausgaben einschränken müssen. Eine solche Aufgabe ist für eine Regierung alles andere als angenehm. Bevor wir Berlin verließen, haben wir eine weitere Steuererhöhung und Ausgabeneinschränkung vornehmen müssen.

Wir werden auf diesem Wege soweit wie möglich gehen, aber dem deutschen Volke wird damit eine harte Prüfung auferlegt.

Wir wissen, daß die politischen Schwierigkeiten in Deutschland sich außerordentlich zugespitzt haben; der Extremismus kommt dabei zur Entfaltung und es ist unmöglich, daß wir aus eigenen Mitteln für all diese Probleme, die allen Ländern gemeinsam sind, eine Lösung finden. Wir sind in der Reichsregierung davon überzeugt, daß es nur ein Mittel gibt, sie zu lösen, **und daß dieses Mittel in einer freundschaftlichen Zusammenarbeit sämtlicher Nationen der Welt besteht.**



Rücktritt des österreichischen Heeresministers?

Der österreichische Bundesminister für Heereswesen, Vaugoin, hat einen achtwöchigen Urlaub angetreten. Politisch wird diese Meldung mit dem Rücktritt des Bundesbahndirektors Strafella in Zusammenhang gebracht, und man nimmt an, daß Vaugoin nicht wieder auf seinen Posten zurückkehren wird.

Die Notverordnung, ihre Bedeutung und ihr Inhalt

Berlin. Die vom Reichspräsidenten unterzeichnete Notverordnung ist mit einer längeren Einführung versehen, in der die Maßnahmen, die durch sie getroffen werden, eine eingehende Begründung finden. Besonders eingehend beschäftigt sie sich mit dem Problem der Landwirtschaft, der Erleichterung gebracht werden soll. Weiter wird darauf hingewiesen, daß die Reichsregierung in der Notverordnung den Rahmen für einen freiwilligen Arbeitsdienst schaffe, zu dessen Trägern in erster Linie Vereinigungen und Verbände gehören werden, die aus ihren Reihen Gemeinschaftsgruppen dienstwilliger zur Verfügung stellen, eingehende Würdigung findet ferner die Frage der Arbeitsstreckung. Durch die Notverordnung wird die Reichsregierung ermächtigt, mit Zustimmung des Reichstages für einzelne Gewerbe oder Arbeitnehmergruppen die Arbeitszeit bis auf 40 Stunden herabzusetzen und die Zulässigkeit tariflicher Mehrarbeit von einer behördlichen Genehmigung abhängig zu machen. Die Reichsregierung verfolgt auch das Ziel, die Wirtschaft aus allzu starren Bindungen zu lösen, die ihr durch Zusammenschlüsse und Vereinbarungen auferlegt sind. Deshalb wurde beschlossen, das Ruhrkohlensyndikat nur zwei Monate zu verlängern. Unter ähnlichen Gesichtspunkten wird die Reichsregierung auf die Innungen und Zwangsinnungen Einfluß üben.

Zu neuen Kämpfen bereit!

„Hinaus denn zu neuen Kämpfen und Siegen! Die Trommel gerührt und hoch die Fahnen! Es lebe der Freiheitskampf des arbeitenden Volkes, es lebe die deutsche Sozialdemokratie, es lebe die sozialistische Arbeiterinternationale!“
(Otto Wels zum Abschluß des Leipziger Parteitags.)

Die deutsche Sozialdemokratie hat durch den Verlauf des Leipziger Parteitages erneut bewiesen, daß sie einig und geschlossen dasteht, daß sie die Partei des deutschen Proletariats ist, und daß sie die Jugend zum Aufbau der sozialistischen Gesellschaftsordnung hinter sich hat.. Man konnte sich keine besseren Abschlußworte wünschen, als sie Otto Wels als die kommenden Aufgaben der Partei gekennzeichnet hat. Noch vor Abschluß der Tagung mußte jeder Gegner des Marxismus anerkennen, daß an diesem sozialistischen Turm alle Anstürme der faschistischen Reaktion scheitern werden und nichts wird von den Hoffnungen erwähnt, die man in der bürgerlichen Presse dem Parteitag auf den Weg gegeben hat, in der Erwartung, daß doch noch, infolge des Panzerkreuzers, eine Sezession vor sich gehen wird. Man hat durch die Mehrheit des Parteitages die Opposition der Neun nicht gerade glimpflich behandelt, diese Oppositionellen aber haben Rede und Antwort gestanden, und man darf keinen Augenblick daran zweifeln, daß ihre Haltung von ehrlichem Wollen im Dienste der deutschen Arbeiterklasse getragen war. Und es wäre nur zu wünschen, daß sich auf kommenden Parteitagen die Mehrheit jener Disziplin bedient, die die Opposition durch den Schlußredner dieser Kämpfer, Genossen Böchel, zum Ausdruck bringen ließ. Daß die Mehrheit die Haltung der Neun ablehnt, ist noch kein Beweis, daß ihnen die Geschichte nicht doch noch recht gibt, daß die Tolerierung des Brüning-Kabinetts zum Schaden ausarten wird. Aber man darf nicht vergessen, daß die Taktik einer Partei nicht abhängig sein kann von der Einstellung Einzelner, sondern den politischen Erfordernissen Rechnung tragen muß, und hier hat die Fraktionspolitik eine uneingeschränkte Zustimmung des Parteitages gefunden.

Der Parteitag ging mit großem Ernst an die Erledigung seiner Aufgaben, und ob es sich um die Wirtschaftsanarchie oder um die Niederringung des Faschismus handelte, ob es galt, die Fraktionspolitik kritisch zu beleuchten, die Aufgaben der Jugend in der Partei festzulegen, in jeder Hinsicht war die Debatte auf der Höhe und man war sich darüber klar, welche Widerstände das deutsche Proletariat noch zu überwinden hat, wenn es das Erbe dieser kapitalistischen Wirtschaft übernehmen will. Leider hat es der Raummangel nicht zugelassen, die Redner selbst näher dem Leser hier verständlich zu machen. Aber eines ist gewiß, daß Leipzig eine neue Epoche der deutschen Sozialdemokratie einleitet. Dies kam ja auch besonders im Schlußwort des Genossen Wels zum Ausdruck, der immer wieder darauf verwies, daß die Sozialdemokratie grundsätzlich die Verantwortung für die Politik des Brüning-Curtius-Kabinetts ablehnt, wenn es diese Politik indessen geduldet hat, so nur, um zu verhindern, daß den Deutschnationalen und den Nationalsozialisten die Rückkehr in den Reichstag gar zu leicht gemacht wird. Der Parteitag hat es auch abgelehnt, zu den Notverordnungen Stellung zu nehmen, die in Umrissen bekannt waren und hat es der Fraktion überlassen, das Diktat Brüning abzulehnen oder den Kampf gegen diese Notverordnungen aufzunehmen. Die Fraktion tritt ja bald zusammen und das Echo, welches diesen Notverordnungen bereits in der bürgerlichen Presse folgt, beweist, daß Deutschland, wie wir dies bereits in unserem Sonntagsleitartikel zum Ausdruck brachten, vor tiefgreifenden Entscheidungen steht. In dieser Situation ist Einigkeit und Geschlossenheit der stärksten Partei des deutschen Reichs wohl das wichtigste Erfordernis, und das hat der Leipziger Parteitag mit allem Nachdruck festgestellt.

Man hat bisher bei den Parteitagen der letzten Zeit auf Kiel verwiesen, wo sich die S. P. D. nach dem Referat Hilferdings anschickte, die politische Verantwortung fürs Reich zu übernehmen. Dem Kieler Parteitag ging eine Demonstration voraus, von der man sagen durfte, daß sie kaum irgendwo übertroffen wird. Und Sachsen, wo die Opposition eigentlich ihre Wiege hat, sollte beweisen, was es

kann. Es sei festgestellt, daß der Leipziger Parteitag alle bisherigen Erwartungen übertroffen hat. Unter ungünstigen Witterungsverhältnissen brachte Leipzig eine Massendemonstration, von weit über 150 000 Menschen zusammen, eine Kundgebung, ein Aufmarsch, wie man ihn wohl in der ganzen Internationale noch nicht gesehen hat. Leipzig hat bewiesen, daß Sachsen rot ist und rot bleiben wird, daß die Massen, die aus weiten Kreisen des Reichs hier zusammengezogen worden sind, um den Beweis zu erbringen, daß die sozialistische Idee im Reich unentwegt auf dem Vormarsch ist.

Es würde zu weit führen, wollte man den Parteitag in all seinen Phasen, die oft auch dramatischer Momente nicht entbehrten, schildern. Wer hier Material sucht, der wird auf das Leipziger Protokoll zurückgreifen müssen, die Fülle des gegebenen Materials ist ein Arsenal für den sozialistischen Kampf, das, aller Voraussicht nach, noch in kommenden Jahren wirken wird. Uns alle aber erfüllt das freudige Empfinden, daß alle Hoffnung der Gegner zunichte geworden ist. Wenn einige bürgerliche „Besserwisser“ den Parteitag als einen Film der Führer auslegen und werten wollen, so kann man ihnen nicht helfen, denn sozialdemokratische Parteitage sind nicht dazu da, um das Bürgertum zu befriedigen, sondern um den breiten Massen den Weg nach dem Ziel zu zeigen, und diese Aufgabe hat der Leipziger Parteitag in jeder Beziehung erfüllt. War der Aufzug der Massen eine Heerschau von nie erwarteter Imposantheit, so ist der Parteitag selbst ein Markstein für den unerschrockenen Kampfeswillen des deutschen Proletariats nach Erringung der politischen Macht und nach Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaftsordnung. Freilich, im Sinne des Zentrums und der sogenannten bürgerlichen Demokratie hat sich der „staatsbürgerliche“ Wunsch, wie man sich die S. P. D. gern vorstellen würde, nicht erfüllt, aber für die Aufgaben des Proletariats ist er jedenfalls ein neuer Beweis von Einigkeit und Geschlossenheit, und das ist letzten Endes das Entscheidende.

Man wird bei der Gestaltung der deutschen Politik gerade in den kommenden Wochen über die Wünsche und Forderungen der deutschen Arbeiterpartei, der stärksten Partei im Reich überhaupt, hinweggehen können, so sehr man sich auch nach anderen Weggenossen sehnt. Und die Putschisten werden, ein für alle Male, wohl ihre Pläne aufgeben müssen, wenn sie noch vor dem Parteitag in Leipzig glauben sollten, daß die Sozialdemokratie bei den Massen abgemeldet ist. Leipzig hat ihnen ganz offen gesagt, daß man zur Vernichtung der Reaktion keinerlei Mittel ablehnen wird, wie sehr immer auch der demokratische Wille bei der Aufbauarbeit unterstrichen worden ist. Mit diesen gemusterten Kaders von Jung und Alt, was in Leipzig seinen Ausdruck fand, kann die deutsche Sozialdemokratie getrost den Kampf aufnehmen, gegen alle jene Elemente, die da glauben, im nationalistischen Taumel die Kriegshetze betreiben zu dürfen. Das internationale Proletariat aber weiß der deutschen Bruderpartei Dank, daß sie unentwegt vorwärts marschiert!

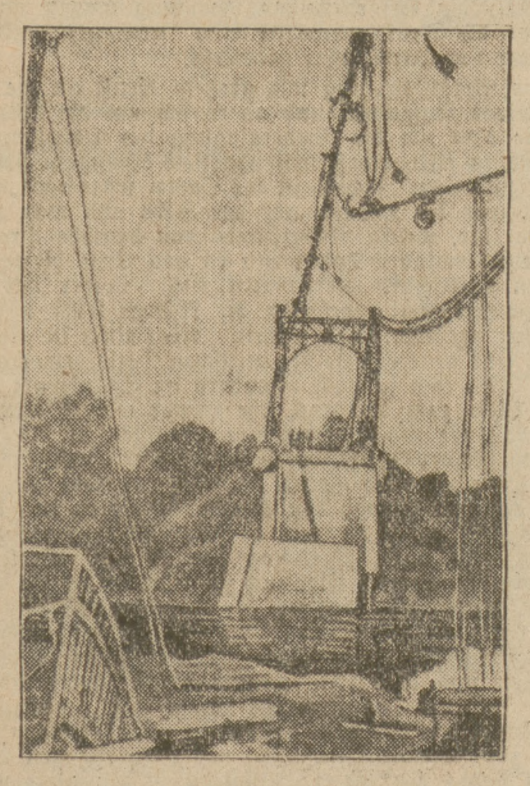
—ll.

Wahlerfolge der holländischen Sozialdemokratie

Amsterdam. Die niederländischen Gemeinderatswahlen haben begonnen. Die Gemeinderatswahlen finden in Holland nicht an einem einzigen Tage statt, sondern verteilen sich über mehrere Wochen. Schon die ersten Wahlen, die durchweg in Kleinstädten und Landgemeinden stattfanden, bedeuten einen Gewinn von zwei Mandaten und zahlreichen Stimmen für die Sozialdemokratie. So stieg in Enkhuizen die Zahl der sozialdemokratischen Sitze von 3 auf 4, in Nijkerk von 1 auf 2. In den Gemeinden Andijk, Enkhuizen, Ilpendam, Nijkerk, Noord-Scharwoude, Oterleek und St. Pancras hatte die Sozialdemokratie insgesamt einen Stimmenzuwachs von 850 Stimmen zu verzeichnen, wobei in Betracht kommt, daß es sich hier um kleine Landorte mit starkem Einfluß der reaktionären Gruppen handelt.

Gerichtsverfahren gegen Quinones de Leon

Paris. Wie Havas aus Madrid berichtet, ist gegen den ehemaligen spanischen Botschafter in Paris, Quinones de Leon, ein Gerichtsverfahren eingeleitet worden. Es wird ihm vorgeworfen, Dokumente beseitigt zu haben.



Das Brückeneinsturz-Unglück bei Bordeaux

Blick auf die Unglücksstätte.

In der Orschaft Saint Denis de Pill bei Bordeaux in Südfrankreich stürzte bei einer Belastungsprobe eine neue Hängebrücke über die Isle, einen Nebenfluß der Dordogne, plötzlich ein und riß viele Autos und Fahrer mit in die Tiefe. Das Unglück forderte 15 Tote und 19 Schwerverletzte.

Der Münchener Glaspalast ausgebrannt

Ungeheure Kulturwerte vernichtet

München. In dem berühmten Münchener Glaspalast, der gegenwärtig, wie alljährlich, eine große Kunstausstellung beherbergt, brach Sonnabend ein Brand aus, der so heftig um sich griff, daß das Gebäude in kürzester Zeit in hellen Flammen stand. Eine Stunde nach dem Alarm der Feuerwehr, um 4,25 Uhr morgens, war der Glaspalast vollkommen ausgebrannt. Es steht nur noch das Eisengerüst; aber auch dieses ist an verschiedenen Stellen bereits eingestürzt. Die Feuerwehr muß sich darauf beschränken, die angrenzenden Gebäude zu schützen. Der Südwind treibt die Funken mehrere 100 Meter weit. Trotz der frühen Morgenstunde ist die Umgebung des Brandplatzes von einer tausendköpfigen Menschenmenge umlagert. Ueber die Entstehung des Brand und den Wert der vernichteten Gemälde ist zur Stunde noch nichts gemeldet.

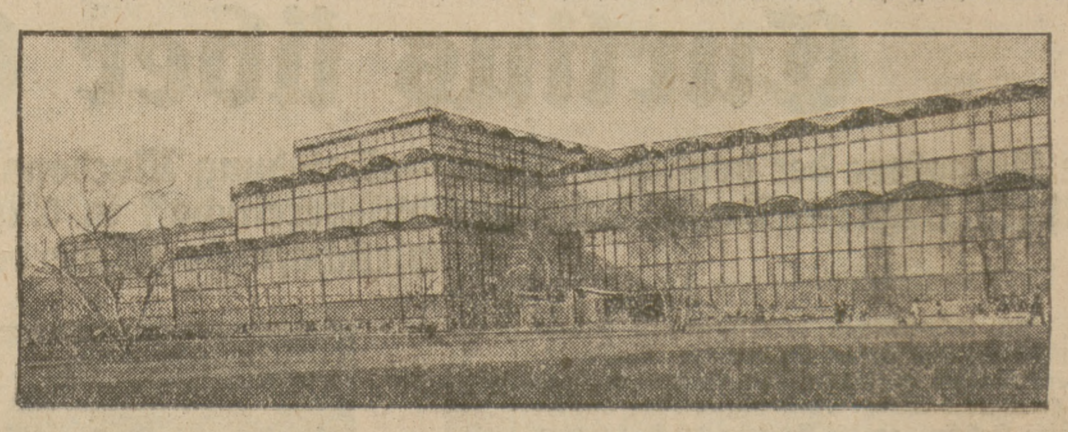
*

München. Der Glaspalast war 1853/54 als Industrieausstellungsgebäude errichtet worden und bestand nur aus Glas und Eisen. Seit 1888 fanden bis zum Weltkriege hier jährlich die von den Münchener Künstlervereinigungen veranstalteten internationalen Kunstausstellung statt, die die neuesten Kunstwerke aller Kulturvölker zeigten. Nach einer kurzen Unterbrechung durch Weltkrieg und Inflation wurden die weltberühmten Münchener Kunstausstellungen hier gezeigt.

Kaum zwei Stunden nach der ersten Feststellung des Brandes, ist der Glaspalast nur noch ein rauchender Trümmerhaufen. Noch immer bekämpft die Feuerwehr mit 32 Schlauchleitungen den Brand, der im inneren des Gebäudes noch wütete. In kurzen Abständen häufen sich Einstürze der Pfeiler und Eisenfronten, die die Feuerwehr zwingen, außerordentlich vorsichtig vorzugehen. Immer wieder müßten wegen der Einsturzgefahr Feuerwehrabteilungen zurückgezogen werden.

Der Brandschaden im Glaspalast

München. Gegen 9 Uhr früh konnten die ersten Löschzüge von der Brandstätte des Glaspalastes wieder abrücken. Insgesamt waren in der diesjährigen Kunstausstellung 2820 Werke der Malerei, Graphik und Plastik ausgestellt. Davon konnten lediglich 50 bis 60 Werke gerettet werden, und auch diese nur wahllos. Die unersetzliche Sonderschau der Romantiker ist völlig vernichtet. Der größte Teil des Lebenswerks von Kuno Amiet, des bekannten Schweizerischen Malers, der allein mit 40 Werken auf der Ausstellung vertreten war, ist den Flammen restlos zum Opfer gefallen. Eins der schönsten Bilder von Moritz von Schwind „Ritter Kurts Brautfahrt“ ist ebenfalls verloren, ebenso die prächtige Winterlandschaft von Kaspar David Friedrich sowie Philipp Otto Runges Familienbildnis. Die Versicherungslage ist noch nicht geklärt. Abgesehen von dem materiellen Schaden ist der ideelle Schaden, der in dem Verlust unersetzlicher Werke liegt, so ungeheuer, daß man wohl von einer der größten Katastrophen der nationalen Kunst sprechen kann.



Der Münchener Glaspalast vor dem Brand

Deutschland und Amerika

Der Eindruck der Notverordnung in Neuyork

New York. Die Notverordnung und der Aufruf der Reichsregierung mit seiner rückhaltlosen Offenheit haben in den amtlichen Kreisen Washingtons wie eine Bombe gewirkt. Der Inhalt wurde sofort telefonisch nach Hoovers Sommersitz im Staate Virginia weitergegeben, wo dieser das Wochenende verlebte und mit der Ausarbeitung einer Kürzung des Marinehaushalts um 25 Millionen Dollar beschäftigt war. Bedeutsam ist, daß nunmehr auch Schatzsekretär Mellon diese Woche eine sechswöchige Reise nach England und Frankreich antritt. Wenn diese Reise auch als halb privater Art gekennzeichnet wird, so glaubt man doch, daß Stimson und Mellon auf ihrer Europareise bereits die Kriegsschuldenfrage mit den maßgebenden europäischen Staatsmännern besprechen werden. Verschiedentlich ist man in Washington der Ansicht, daß Hoover jetzt die Frage der Schuldenherabsetzung mit der Frage der europäischen Rüstungsermäßigung verknüpfen werde. Die soeben von Senator Borah erhobene Forderung nach Revision der Reparationszahlungen dürfte unter diesen Umständen wohl umso größere Bedeutung haben, als Borah gerade in den letzten Wochen häufig Besprechungen mit dem Staatsdepartement und mit Hoover über die Schuldenfrage hatte.

Die Wallstreet über ein Moratorium für Deutschland

Neuyork. In der Wallstreet gehen die Ansichten über die Folgen eines etwaigen Moratoriums für Deutschland weit auseinander. Allgemein wird jedoch befürchtet, daß die ersten Folgen eines solchen Moratoriums die schärfste Zurückziehung der kurzfristigen Anleihen, Sinken des Marktkurses und weitere Kursrückgänge der deutschen Dollarobligationen sein würden. Größtenteils wird jedoch zugegeben, daß letzten Endes ein Moratorium Deutschland Hilfe bringen würde.

Senator Borah fordert sofortige Revision der Reparationszahlungen

Neuyork. Wie aus Washington gemeldet wird, fordert Senator Borah in einer langen Erklärung die sofortige Revision der Reparationszahlungen. Keine Nation, so erklärt Borah, sollte dazu beitragen, das deutsche arbeitende Volk in unerhörtes Elend zu stürzen. Der deutsche Mittelstand werde unter den jetzigen Umständen geopfert. Die Unfähigkeit Deutschlands, seine Zahlungen fortzusetzen, sei teilweise auf die schweren Rüstungen anderer Nationen zurückzuführen. Diese Rüstungen stellten eine Verletzung des Versailler Vertrages dar.

Ausweisung des päpstlichen Nuntius in Kowno

Kowno. Der päpstliche Nuntius Bartolini, der, wie bekannt, von der litauischen Regierung schon seit längerer Zeit nicht mehr empfangen wurde, hat Sonnabend morgen von der Regierung die schriftliche Anweisung erhalten, das Land innerhalb 24 Stunden zu verlassen. Eine größere Polizeiabteilung bewacht das Haus des Nuntius, um irgendwelche Kundgebungen von seiten der Opposition zu unterdrücken. Man vermutet, daß Bartolini nach Uebergabe seiner Geschäfte als Doyen des diplomatischen Korps an den deutschen Gesandten Kowno verlassen wird.

*

Kowno. Der päpstliche Nuntius in Litauen, Erzbischof Bartolini, der Litauen bis Sonntag mittag verlassen mußte, ist kurz nach 13 Uhr von Kowno abgereist. Außer Vertretern der katholischen Geistlichkeit hatte sich zu seinem Abschied nur der deutsche Gesandte in Litauen, Morath, in seiner Eigenschaft als stellvertretender Doyen des diplomatischen Korps eingefunden.

„Ein Schieber wird gegangen!“

Strafalla wird entlassen — Sein Gönner Baugoin geht in die Wüste.

Wien. Der Ministerrat hat Freitag Nacht die Abberufung des Bundesbahn-Generaldirektors Strafalla beschlossen.

Der Bundesminister für das Heereswesen, Baugoin, tritt, wie amtlich mitgeteilt wird, einen achtwöchentlichen Urlaub an. Baugoin wollte unter keinen Umständen den Sturz seines Günstlings Strafalla zulassen. Baugoin dürfte aus seinem Urlaub nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren.

Beginn des Ukrainer-Prozesses in Lemberg

Lemberg. Sonnabend begann vor dem Schwurgericht in Lemberg ein Prozeß gegen sechs Ukrainer, die beschuldigt werden, als Mitglieder der Geheimen Ukrainischen Militärorganisation an den Sabotageakten im Oktober vorigen Jahres in Ostgalizien beteiligt gewesen zu sein. Der Prozeß wird mehrere Tage dauern.

Auflösung des ungarischen Abgeordnetenhauses

Budapest. Das Abgeordnetenhaus wurde durch ein Handschreiben des Reichsverwesers aufgelöst. Das neu zu wählende Abgeordnetenhaus tritt am 18. Juli zusammen.



Zoll-Union vor dem Haager Gerichtshof

Professor Dr. Viktor Bruns, Direktor des Instituts für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht in Berlin, wird Deutschland in der Verhandlung über den Plan einer deutsch-österreichischen Zoll-Union vor dem Haager Gerichtshof vertreten.

Polnisch-Schlesien

Baron von Grünaus Abschied

Eine bedeutsame Ehrung eines verdienten Diplomaten.

Wie die deutsche Presse berichtet, hat sich am Sonnabend der bisherige deutsche Generalkonsul in Kattowitz, Baron von Grünau, an einem Festabend, den die Reichsdeutsche Kolonie zu seinen Ehren gab, von den Angehörigen dieser Kolonie und den Vertretern der deutschen Minderheit verabschiedet. Auch wir möchten diese Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, um diesem verdienten Vertreter des Reichs hier unsere Anerkennung auszusprechen. Wenn Oberschlesien gelegentlich als das Barometer Europas bezeichnet wurde, so mag man auch den Posten des deutschen Generalkonsuls in Katowitz vergleichen. Und es ist keine Uebertreibung, wenn wir hier feststellen, daß es Baron von Grünau verstand, dieses Barometer immer in der Sphäre zu halten, daß er allen Wünschen, nach jeder Richtung hin, gerecht wurde und eben dieser Haltung wegen, in allen Schichten der Bevölkerung beliebt und geehrt wurde. Während seiner sechsjährigen Tätigkeit auf dem heißumstrittenen Grenzlandposten hat er jedenfalls seinen Mann gestellt und auch die Gegner



Baron von Grünau

müssen anerkennen, daß er nicht nur zum Wohle des Reichs, sondern auch zur deutsch-polnischen Verständigung beigetragen hat, soweit dies eben die hiesigen Verhältnisse gestattet haben. Als deutscher Reichs- und Staatsvertreter bei der Gemischten Kommission, war er zugleich ein warmer Anwalt der Minderheitsinteressen und deren Wohl und Schmerz hat er immer geteilt und für ihre Interessen, soweit dies im Bereich seiner Tätigkeit möglich war, großes Verständnis gezeigt. Es ist verständlich, daß die Reichsdeutsche Kolonie und auch die Minderheiten von diesem charaktervollen Menschen tiefbewegten Abschied nehmen, der aus ehrlichem Herzen kommt und ihm, weit über die Geschehnisse hinaus, ein ehrendes Denkmal in Ostoberschlesien beibehalten wird.

Wenn Baron von Grünau in seinem Dank erklärt, daß er in Ostoberschlesien eine neue Heimat gefunden hat, von der er nur blutenden Herzen scheidet, so mag er des ehrlichen Gefühls sicher sein, daß es auch manchem der Zurückbleibenden so ergeht, wenn sie dessen gewahr werden, daß sie einen treuen Anwalt ihrer Interessen verloren haben. Und wir sind gewiß, daß seine Tätigkeit noch dankbare Früchte tragen wird, wenn sich das Deutschtum einig und geschlossen zusammenfindet und, trotz Meinungsverschiedenheiten, ihm den Beweis erbringt, daß es in seinem Sinne jederzeit bereit ist, für dieses Deutschtum Opfer zu bringen, es zu erhalten und zu gestalten. So schmerzlich uns auch der Abschied berührt, so wissen wir doch, daß, gerade in Anerkennung seiner Verdienste und in Anbetracht seiner Wertschätzung und Fachkenntnisse, ihn das Reich an dringenderer Stelle verwendet, wo er nicht nur einem kleinen Kreis von Menschen, sondern dem ganzen Volke dienen darf. Und was hier von Herrn von Grünau als Generalkonsul gesagt wurde, darf auch ohne Einschränkung auf seine hochverdiente Gattin, Baronin von Grünau, ausgedehnt werden, die es verstanden hat, alle Kreise des Deutschtums im gastlichen Heim des Generalkonsulats zusammenzufassen und manche gegenstrebenden Elemente wieder an einen Tisch zu bringen. Hier wurde nie gefragt, woher jemand kommt und was er ist, sondern er war willkommen zum Nutzen der deutschen Sache.

So fern wir auch den Kreisen stehen, die am Sonnabend ihre Abschiedsgrüße an Baron von Grünau und seine geschätzte Gattin spendeten, wir können uns in diesem Falle all den Aeußerungen von Dank und Anerkennung, Wertschätzung und Liebe nur anschließen, unsererseits rufen wir noch ein herzliches „Glückauf“ zum Abschied nach!

Es sprachen für die Reichsdeutsche Kolonie Herr Dr. Reichel, für die Minderheit der Volksbundpräsident Prinz v. Pleß, für das Reich Herr van Husen und Präsident Schneider, für die Minderheitenpresse Dr. Krull. Bei dieser Gelegenheit sei auch der Reichsdeutschen Kolonie der Dank ausgesprochen, daß sie es verstanden hat, zum Abschied nochmals zu beweisen, wie innig verbunden die deutsche Minderheit mit den Reichsdeutschen ist, trotz der Grenzen, die uns teilen, und welche Anhänglichkeit die deutsche Bevölkerung dem Vertreter des Reichs beweist, dem auf diesem Posten, im Laufe der Jahre, gewiß auch unangenehme Stunden nicht erspart geblieben sind.

Beihilfen für Kurzarbeiter

Nach einer neuen ministeriellen Verordnung werden an Kurzarbeiter, die auf nachstehenden Werksanlagen beschäftigt sind, für die Zeit vom 1. bis 30. Juni d. Js. einmalige Beihilfen nach dem Erwerbslosenfürsorgegesetz vom 18. Juli 1924 durch den Arbeitslosenfonds, Sitz Kattowitz, gezahlt: Schrauben- und Nietenfabrik Fitzner, Laura-, Hubertus-, Baildon-, Bismarck-, Friedens-, Silesia-, Eintracht-, Hohenlohe-, Godulla- und Königshütte, ferner Eisenwerk „Gontabor“, Rybniker Maschinenfabrik, Elektrizitätsversorgung „San“, Adler und Tonowski, Eisenwerk „Transport“, Oberschlesische Maschinenfabrik, Polskie Tow. Elektryczne, Eisenfirma Münstermann, Porzellanfabrik „Giesche“, ferner Kesselfabrik Fitzner, Gotthardschacht, sowie Kopalnia Godulla, Lithandra und Brade. In Frage kommen solche Arbeiter, deren wöchentlicher Verdienst bei der augenblicklichen Produktionseinschränkung einen Verdienst bezw. Schichtlohn von 1 bis allenfalls 3 Tagen, bei voller Produktionsleistung, nicht übersteigt. y.

Festigung des Grazynski-Systems in der schlesischen Wojewodschaft

Der Präsidialchef Dr. Saloni zum Vizewojewoden ernannt — Dr. Zurawski, der bisherige Vizewojewode, tritt in den Ruhestand — Die rechte Hand des derzeitigen Wojewoden — Festigung des Sanacjasystems

In der Sonntagsausgbe der „Polska Zachodnia“ wurde ein Artikel folgenden Inhalts veröffentlicht:

„Der Herr Staatspräsident hat durch Entscheidung am 26. Mai 1931 den bisherigen Vizewojewoden, Herrn Zygmunt Zurawski, in den Ruhestand versetzt. Gleichzeitig hat er durch Entscheidung an demselben Tage Dr. Tadeusz Saloni, Präsidialchef des Wojewodschaftsamtes, zum schlesischen Vizewojewoden ernannt.“

Das ist die offizielle Meldung, die das Sanacjablatt als nicht mehr offiziöses Blatt gebracht hat.

Zu dieser Meldung hängt die „Polska Zachodnia“ einen Schwanz an, der wie folgt lautet:

„Wir wir erfahren, wurde die **Versetzung des bisherigen Vizewojewoden Herrn Zygmunt Zurawski in den Ruhestand infolge des schlechten Gesundheitszustandes durchgeführt.** Herr Zurawski wurde in Nadworna in der Lemberger Wojewodschaft geboren, zählt 58 Jahre und verweilte im Staatsdienst 32 Jahre, davon in der Schlesischen Wojewodschaft seit Juli 1922. Vorher war er Kommissar der Teschener Regierung (1920) und Vertreter des Präses der Naczelna Rada Ludowa im Jahre 1921. Er besitzt den Kommandoorden „Polonia Restituta“ und einen Orden der Tschechischen Republik. Das war ein erfahrener und tüchtiger Beamter.

Der neue Vizewojewode Dr. Tadeusz Saloni ist der **nächste Mitarbeiter des Wojewoden Dr. Michael Grazynski.** Er zählt 41 Jahre. Das Gymnasium und die Rechtsstudien hat er in Krakau beendet. Nach Ausbruch des Weltkrieges trat er in die Legionen ein, wo er im Verwaltungsdienst bis 1915 verweilte. Der Reihe nach verblieb er im Dienste in Krakau, dann im Ministerium für den früheren preußischen Teil. Er wurde dann Starost in Puck und Konitz und verrichtete dann den Dienst im Ministerium des Innern, von wo er nach der Schlesischen Wojewodschaft kam und hier das Präsidium leitete. Er besitzt Abzeichen, das Offizierskreuz „Polonia Restituta“ und das goldene Verdienstkreuz. Der neuernannte Vizewojewode machte sich als ein **guter Verwaltungsbeamte und ausgezeichneter Jurist erkenntlich.**“

Wir haben den ganzen Artikel der „Polska Zachodnia“ in der Uebersetzung wiedergegeben, und zwar aus informatorischen Gründen. Die Nachricht über die Demission Dr. Zurawskis hat uns nicht überrascht. Vor einigen Wochen brachten wir die Meldung, daß der Vizewojewode Dr. Zurawski einen fünfwöchentlichen Erholungsurlaub bekommen hat und von Dr. Saloni vertreten werde.

Als Dr. Zurawski vom Urlaub zurückgekehrt ist und sein Amt übernehmen wollte, hat ihm der Wojewode Dr. Grazynski ein Schreiben zugestellt, daß sein Urlaub um weitere 5 Wochen verlängert und er weiterhin von Dr. Saloni vertreten wird.

Das war deutlich genug was bevorsteht, und es war für jeden klar, daß Dr. Zurawski auf seinen Posten nicht mehr zurückkehren wird. Der gewesene Vizewojewode wollte nur ein Beamter sein und wollte sich in das politische Leben nicht hineinmischen. Das ist zwar eine große Beamtentugend, aber nicht in der gegenwärtigen Zeit. Von dem Beamten wird in der Sanacjaaera etwas mehr verlangt, und das wollte Dr. Zurawski nicht mitmachen. Als Beamten haben wir den scheidenden Vizewojewoden geehrt. Er war eigentlich

der Organisator der ganzen Wojewodschaftsverwaltung

und er gab sich redlichste Mühe, seine Aufgabe gewissenhaft zu erfüllen. Ueber den Dank, der ihm widerfahren ist, wird er jetzt im Stillen nachdenken können.

Dr. Saloni, der das Erbe Dr. Zurawskis übernimmt, ist kein unbeschriebenes Blatt mehr. Man hat ihn zwar öffentlich nicht gehört, aber man hat

seine Arbeit gesehen, über welche die Ansichten sehr geteilt

waren und bis heute geteilt sind. Wir erinnern an die

Finanzierung der Generalna Federacja Pracy,

die seinerzeit sehr viel Staub aufgewirbelt hat. Die polnische Oppositionspresse hat die Beträge namhaft gemacht, die Dr. Saloni an die Sanacjagewerkschaft ausgezahlt hat.

Die Beträge waren sehr hoch und, so viel festgestellt werden konnte, betrugen sie gegen 100 000 Zloty

zusammen. Der Name Dr. Saloni wurde wiederholt genannt, aber eine Aufklärung blieb aus.

Später kam wieder eine interessante Sache zum Vorschein, die bis heute keine Aufklärung gefunden hat. Die polnische Oppositionspresse brachte eine Reihe von Artikeln

über die Subventionierung der Sportvereine

in der Wojewodschaft und außerhalb der Wojewodschaft. Das wäre schließlich an und für sich nicht das größte Uebel, obwohl wir das Geld für unsere Armen besser angelegt hätten, aber die einzelnen Sportvereine haben nachträglich bestritten, daß sie das Geld bekommen haben, oder sie gaben zu, daß sie nicht soviel bekommen haben, und das Geld war verausgabt. Wiederum war der Name des Präsidialchefs mit dieser Subventionierung genannt und eine Antwort, bezw. Aufklärung, erfolgte nicht. Das hat damals eine Verstimmung selbst in Kreisen der Sportler hervorgerufen und diese Angelegenheit ist noch heute in der Schwebe.

Das sind jedoch keine politischen Dinge, obwohl sie politische Zwecke zum Ziele hatten. Daß Dr. Saloni ein Vertrauensmann, man möchte sagen,

die rechte Hand des Herrn Wojewoden

ist, braucht keiner weiteren Begründung. Das wissen alle. Es ligt klar auf der Hand, daß ein jeder Minister und ein jeder Wojewode sich die Mitarbeiter aus seinem Vertrautenkreis herauswählt, zu denen er das vollste Vertrauen hat. Das bedeutet aber nicht, daß auch das Volk dieses System billigt. Die Subventionierungsangelegenheit hat den Beweis erbracht, daß das Volk recht hat.

Durch die Ernennung Dr. Salonis zum Vizewojewoden wird dasSystem Dr. Grazynskis in jeder Hinsicht in unserer Wojewodschaft befestigt und vertieft.

Dieses System hat dem schlesischen Volke nichts Gutes gebracht, aber wir sind heute nicht in der Lage, diese Dinge aus der Welt zu schaffen und müssen durch aufklärende Arbeit an der Ausschaltung des Systems arbeiten. Alles hängt vom Volke ab. Die letzten Wahlen haben diesem System zwar keine Mehrheit gebracht, doch war die Stimmenzahl ansehnlich und daher wird an der Vertiefung des Systems gearbeitet. Die Zukunft haben die Arbeiter in der Hand. Von ihnen hängt es ab, wie lange noch an dem Ausbau des Systems gearbeitet wird.

Die Kreisverwaltungskonferenz in Kattowitz

Gestern fand in Kattowitz eine Kreisverwaltungskonferenz an der zahlreiche Persönlichkeiten aus der schlesischen Selbstverwaltung, wie Starosten und Bürgermeister teilgenommen haben. Die Wojewodschaft war durch den neuernannten Vizewojewoden Dr. Saloni vertreten. Die Konferenz wurde durch den Starosten Dr. Seidler eröffnet und wählte zum Vorsitzenden den Vizevorsitzenden des polnischen Kreisverbandes, Jaroszynki, aus Warschau. Ueber den Gesetzentwurf bezüglich der neuen Kreisordnung in der Wojewodschaft, referierte der Abteilungsleiter für die Selbstverwaltung des Wojewodschaftsamtes Dr. Dworzanski. Ueber kollektive Sparmaßnahmen für Bau- und Wohnungsfragen referierte Starost Dr. Szalinski. An die beiden Referate schloß sich eine längere Aussprache an. Dann wurde eine Entschließung angenommen, in welcher eine Novellisierung des Finanzgesetzes für die Kreisverwaltungen gefordert wird. In der freien Aussprache wurde die Regelung des Verhältnisses des Arbeitslosenfonds verlangt, was der territorialen Selbstverwaltung Kosten verursacht.

Die Millionen kommen nicht schnell genug

Am 1. Juni hatte der Bevollmächtigte des Streichholzkonzerns Kreuger der Bank Polski auf Rechnung des polnischen Staatsschatzes die 2. Rate der 6½prozentigen Streichholzanleihe in Höhe von 140 Millionen Zloty überwiesen. Die erste Rate der Anleihe in Höhe von 74 Millionen Zloty wurde bekanntlich Ende März abgehoben. Die 2. Rate sollte lt. Vereinbarung erst am 1. Juli d. Js. fällig sein, doch hatte man schon mit einiger Zeit Verhandlungen mit Kreuger gepflogen, damit das Geld eher ausgezahlt werde. Ein Beweis mehr dafür, daß man das Geld bei uns sehr, sehr nötig hat und den goldenen Zufluß kaum erwarten kann.

Herr Pfarrer Kostorsch berichtet

In der Nr. 126 Ihrer geschätzten Zeitung vom 4. Juni d. Js. erschien ein Artikel unter der Ueberschrift: „Eine neue Arbeitergewerkschaft unter Führung der Alt-Katholiken, der Pfarrer als Gewerkschaftssekretär. Da dieser Artikel unwahre Behauptungen enthält, so ersuchen wir um Aufnahme nachstehender Berichtigung:

Es ist unwahr, daß der Pfarrer der Altkatholiken irgendwelche Gewerkschaft gegründet oder eine Klage im Namen seiner Mitglieder gegen die „Kopalnia Poska“ angestrengt und durchgeführt hat.

Wahr ist es, daß die Klage um die 27 000 Zloty rückständigen Lohngelder der Belegschaft der Kopalnia Polska durch die Gewerkschaft Wolne Zrzeszenie Zawodowe (Früher Wolne Zwiazki Zawodowe) in Katowice angestrengt und mit Erfolg durchgeführt wurde. Aus der Tatsache, daß dieser Gewerkschaft auch einige altkatholischen Arbeiter der Kopalnia Polska als Mitglieder angehören, kann noch lange nicht behauptet werden, daß dies eine Gewerkschaft des altkatholischen Pfarrers ist.

Kattowitz und Umgebung

Kopfarbeiter und Arbeitslosigkeit.

Das städtische Arbeitslosenamt in Kattowitz teilt mit, daß, laut den geltenden Bestimmungen des Arbeitslosengesetzes, alle Kopfarbeiter im Falle der Erwerbslosigkeit verpflichtet sind, entsprechende Anmeldungen bei den zuständigen Arbeitslosenämtern vorzunehmen. Die Anmeldung hat sofort oder aber im Laufe von 6 Monaten, vom Tage der Entlassung ab gerechnet, zu erfolgen. Bei der Anmeldung sind beizubringen: Die Geburtsurkunde, ferner das Abgangszeugnis, sowie der letzte Gehaltsbeutel. Nach Registrierung in den jeweiligen Arbeitslosenämtern, hat die Anmeldung bei der Reichsversicherungsanstalt in Königshütte (Zaklad Ubezpieczen) und zwar durch die einzelnen Krankenkassen zu erfolgen. Falls die Anmeldung schon im ersten Monat der Entlassung vorgenommen wird, so erfolgt die Auszahlung der Beihilfe am 1. des nächstfolgenden Monats. Bei der Auszahlung ist stets die Registrierkarte, der Versicherungsausweis des „Zaklad Ubezpieczen“ und das Entlassungszeugnis, mitzubringen. Verheiratete arbeitslose Kopfarbeiter müssen überdies einen Nachweis über die Anzahl der Familienangehörigen beibringen. Falls der registrierte Kopfarbeiter eine vorübergehende oder ständige Beschäftigung erhält, so muß das betreffende Arbeitslosenamt sowie die Reichsversicherungsanstalt hiervon in Kenntnis gesetzt werden. y.

Zwei Verkehrsunfälle. Am vergangenen Sonnabend gegen 11 Uhr vormittags, versuchte auf der ulica Marszalka Pilsudskiego in Kattowitz ein Autolenker einem 7jährigen Mädchen, welches die Straße durchquerte, auszuweichen. Hierbei prallte das Auto mit Wucht gegen den Bordstein. Eine Scheibe wurde durch den Aufprall zertrümmert und das Kind durch Glassplitter im Gesicht leicht verletzt. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde das Mädchen nach der elterlichen Wohnung geschafft. — Auf der ulica Miczkiewicza in Kattowitz kam es zwischen einem Fuhrwerk und Personenauto zu einem Zusammenprall, welcher durch eine Marktbesucherin verursacht wurde. Die Deichsel des Fuhrwerks wurde beschädigt. Personen sind bei dem Verkehrsunfall nicht zu Schaden gekommen. y.

Errichtung von neuen Verkehrstafeln. Aufgrund verschiedener Beschwerden seitens der Chauffeure, Fuhrwerkslenker usw., wonach die bisherigen Verkehrstafeln, innerhalb der Großstadt Kattowitz, vorwiegend jedoch an den verkehrsreichsten Straßenzügen schwer zu entziffern sind, ging nunmehr der Magistrat an die Errichtung von neuen Verkehrstafeln bezw. an die Neuanlackierung der alten Tafeln heran. y.

Termine für die Aufnahme in die Handelsschule. In der Zeit vom 5. bis 25. Juni und zwar von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags, sowie von 3 bis 5 Uhr nachmittags erfolgen nach Mitteilung des Magistrats in Kattowitz die Aufnahmen der Schüler und Schülerinnen für die erste Klasse der städtischen Handelsschule in Kattowitz. Diese Aufnahmen werden in der Kanzlei der Schuldirektion im Schulgebäude auf der ulica Szafranka an dem Gebäude des schlesischen Musikkonservatoriums vorgenommen. Für die Aufnahme kommen solche Schüler und Schülerinnen in Frage, welche sieben Volksschulklassen besucht haben, bezw. drei Klassen Gymnasium nachweisen können. Es muß bei der Anmeldung eine Geburtsurkunde, sowie das Schulzeugnis, oder für den Fall, daß das Schulzeugnis fehlt, eine Bescheinigung des Leiters der Volksschule bezw. des Direktoriums des jeweiligen Gymnasiums vorgelegt werden. Weitere Auskünfte werden bei der Anmeldung erteilt. Es wird darauf hingewiesen, daß am Anfang des Schuljahres 1931-32 zunächst eine 1. Klasse in der Handelsschule eröffnet wird. Berücksichtigt werden in erster Linie solche Schüler und Schülerinnen, die im Bereich von Groß-Kattowitz wohnhaft sind. y.

Bielschowitz. Am Mittwoch, den 10. d. Mts., begeht das Mitglied der Zahlstelle Bielschowitz Johann Makowski seinen 71. Geburtstag. Makowski ist seit 1904 Mitglied des Bergbauindustriearbeiterverbandes sowie der Partei und hat stets als Kämpfer und Organisator im Kampf um Besserstellung der Arbeiterklasse seinen ganzen Mann gestellt. Wir wünschen ihm an dieser Stelle viel Glück zu seinem Geburtstag, damit er noch recht lange an seinem Posten wirken kann. — D. S. A. P. und Bergbauindustrieverband.

Königshütte und Umgebung

Uhrenfest der Vereinigten Königs- und Laurahütte.

Wie alljährlich, fand auch am gestrigen Sonntag das traditionelle Uhrenfest der Vereinigten Königs- und Laurahütte statt. Schon lange hatte man nicht soviel Jubilare in den Straßen der Stadt gesehen, wie es gestern der Fall war. Dank des sich in den letzten Stunden aufgeklärten Wetters, konnte sich das Fest in allen Phasen programmäßig abwickeln, und hielt die Teilnehmer lange Zeit zusammen. Doch war eine gedrückte Stimmung zu verzeichnen, so daß die Fröhlichkeit nicht aufkommen wollte, was auf die allgemeine schlechte Wirtschaftslage zurückzuführen sein mag. Die Depression lag sichtlich über dem Ganzen.

Um 9 Uhr vormittags versammelten sich die Jubilare auf dem Hüttenwerk vor dem Lohnbüro, von wo aus es mit Musikbegleitung in die Kirchen ging. Nach Beendigung der kirchlichen Feiern, bewegte sich der stattliche Zug durch die Straßen der Stadt, unter Musikklängen, in den Hüttenpark. Daselbst angekommen, nahmen die Jubilare und Gäste an langen Tafeln Platz, wo anschließend die Verteilung der Jubiläumsuhren hüttenweise stattfand. Insgesamt erhielten 589 Jubilare, die 25 und noch mehr Jahre bei der Vereinigten Königs- und Laurahütte tätig waren, eine Uhr und zwar die Beamten eine goldene, die Arbeiter eine silberne. Auf die einzelnen Hüttenwerke entfielen: Königshütte 313, Werkstättenverwaltung 146, Laurahütte 111 und Eintrachthütte 19. Nach erfolgter Aushändigung der Uhren durch Generaldirektor Bernhard, nahm die Bewirtung der Jubilare ihren Anfang. Eine Musikkapelle sorgte für Stimmung, die aber nicht recht aufkommen wollte. Indessen erfolgten Ansprachen und Toaste der Beamten und Arbeitervertreter, sowie des Generaldirektors Bernhard. Die Aushändigung der Uhren an auswärtswohnende Jubilare, sowie Witwen und solcher, die gestern ihre Uhr nicht empfangen haben, erfolgt von heute ab, in der Kasse der Werkstättenverwaltung und Hüttenkasse, an der ulica Moniuszki. m.

Der Kampf um den Schulraum für die Minderheitsschule. Die katholischen Minderheitsschulen von Krol. Huta stehen seit Beginn des Schuljahres 1930/31 unter einem besonders ungünstigem Stern. Die infolge der Lehrerentlassungen freiwerdenden Stellen wurden fast ausschließlich von Lehrkräften ausgefüllt, die der polnischen Nationalität angehören. In einigen Fällen wurde dem Lehrermangel dadurch abgeholfen, daß Klassen zusammengelegt wurden. Auf diese Weise zählt eine Anzahl von Klassen ohne Optanten und Reichsdeutsche über 60 Kinder, wie z. B. die Klasse VII der Schule II, entstanden durch Zusammenlegung der Klasse VIIa und b, mit 63 Schülern, ferner Klasse VIa und VIb in Schule IV, die im November 1930 zusammengezogen wurden, zu einer einzigen Klasse VI und bis heute eine Schülerzahl von 67 ohne Reichsdeutsche aufweisen. In Schule XI zählt die 5. Klasse ohne Reichsdeutsche sogar 71 Kinder; die 2. Klasse hatte gleichfalls fast 1½ Monate hindurch 67 Kinder, außer den 19 Optantenkindern. In Schule XII zählt gleichfalls eine Klasse und zwar die Oberklasse über 60 Kinder; auch die Klasse IV, die zeitweise zusammengelegt war, betrug einige Wochen hindurch über 60 Kinder. In einzelnen Schulen, z. B. in Schule II, wird eine Klasse, für die eine Lehrkraft fehlt, schon seit Wochen als fliegende Klasse mit gekürztem Stundenplan unterrichtet. Auch die anderen Klassen erhalten infolge der notwendig werdenden Vertretung, gekürzten Unterricht. Unter dem beständigen Wechsel der Lehrkräfte haiten einzelne Klassen besonders stark zu leiden, z. B. Klasse VII der Schule IV hatte seit Schulbeginn nicht weniger als 7 Mal einen Wechsel in der Klassenleitung. Die Klasse VIII der Schule II wechselte den Klassenlehrer 6 Mal, die Klasse Va der Schule XI 4 Mal. Trotz des so großen Raummangels an den Minderheitsschule wurde in dem Schulgebäude der Schule XII ein Raum weggenommen und für Bibliothekszwecke eingerichtet.

Einbruch in ein Kino. Bei der Polizei brachte der Besitzer des Kino „Helios“ zur Anzeige, daß unbekannte Täter mittels nachgemachten Schlüsseln, in den Vorführungsraum eingedrungen sind und verschiedene Gegenstände, im Werte von über 500 Zloty, gestohlen haben. m.

Diebstähle im Stadionbad und kein Ende. Unbekannte Personen haben es in letzter Zeit auf die Kabinen des Stadionbades abgesehen, indem sie fortgesetzt den, sich im Bade befindenden Personen, ihre Kleider entwenden. Zu diesen gehören auch eine gewisse Hanne W. von der ulica Mickiewicza, die nach dem Diebstahl gezwungen war, im Badekostüm sich nach Hause zu begeben. m.

Heute wird überall gestohlen. Der an der ulica Wolnosci wohnhaften Helene Piotrowski entwendete ein Unbekannter in der Zahnklinik der Knappschaft ein schwarzlackiertes Handtäschchen, mit einem Geldbetrage von 150 Zl. m.

Wäschediebstahl. Unbekannte drangen in der Nacht in den Bodenraum des Hauses, ulica Mickiewicza 45a ein, entwendeten verschiedene Wäschestücke im Werte von 400 Zloty und verschwanden unerkannt. m.

Siemianowitz

Die Zustände auf Hohenlohegrube Centralschacht.
Die Betriebsräte schweigen dazu.

Seitdem der Betriebsrat von einem gewissen Magiera und Kompala geleitet wird, hat sich sehr vieles auf unserer Grube geändert und die Tätigkeit der dortigen Betriebsräte scheint dem Betriebsleiter Jaszkiewicz zu gefallen. Auch der Betriebsbeamte Nowotny ist guter Freund der Betriebsräte geworden. Dieser Nowotny der im ersten Aufstand von diesen Leuten nach Bendzin verschleppt wurde, kann sich jetzt von ihnen nicht trennen weil sie ihm bei der Entrechtung der Arbeiter behilflich sind. Betriebsrats- oder Arbeiterratssitzungen werden überhaupt nicht einberufen, denn da könnten die Zustände von unter Tage zur Sprache kommen, welche sehr schlecht auf die Gemüter der Betriebsleitung und manche Betriebsräte wirken würden. Am schlimmsten sieht es in der dritten Abteilung aus, wo das Betriebsratsmitglied und Sicherheitsmann Kompala beschäftigt ist. Trinkwasser wird dort für die ganze Abteilungsbelegschaft nur eine Achtliterkanne angeschafft. 180 Menschen sollen mit 8 Liter Waessr den ganzen Tag auskommen, da kann man sich vorstellen, was auf eine Person für ein Quantum kommt. Notausgänge kennt man seit einiger Zeit überhaupt nicht mehr. Die Arbeiter sind gezwungen, ihre Notdurft in leeren Kasten zu verrichten, was für die Arbeiter auf der Separation wohl nicht angenehm sein dürfte. Das Anschaffen von Holz vor Ort läßt auch viel zu wünschen übrig. Oft muß der Arbeiter 50 bis 150 Meter weit um das Stück Holz laufen. Mitunter ist kein Holz da. Der Betreffende kann den Ort nicht verbauen und er wird bestraft. Der Betriebsrat unterzeichnet selbst Strafen, die bis zu einem vollen Schichtlohn verhängt werden. Wetterführungen kennt man wenig. Dieselben sollen bis zu acht Meter vor Ort gelegt werden. Man kann 50 Meter vor Ort noch keine finden. Herr Nowotny läßt dieselben noch ausrangieren und die Kumpels müssen die ganze Schicht in dem ungesunden Pulverdampf verbringen. Solche Dinge können nur dort geduldet werden, wo Betriebsleitung und Betriebsrat sich die Hände gereicht haben. Die Belegschaft sieht nun was für einen Fehler sie begangen, daß sie die Stimmen einem Magiera gegeben hat. Magiera hat schon überall sein Glück versucht. Er war schon in allen Verbänden Mitglied, in verschiedenen Verbänden sogar zu wiederholtem Male. Nun ist er dort gelandet wo er hingehört. Gewerkschaftssekretär wird er dort sowieso nicht werden, denn er ist schon zu alt und wird demnächst pensioniert Die Belegschaft des Centralschachtes wird gut tun, wenn sie einen solchen Betriebsrat bei den nächsten Wahlen dort schickt, wo der Pfeffer wächst, damit die unhaltbaren Zustände beseitigt werden. —a.

Gänzliche Einstellung der Gemeindeunterstützungsaktion an die Arbeitslosen. Wir brachten vor einigen Tagen die Meldung, daß die Gemeinde Siemianowitz die Unterstützungsaktion an die Arbeitslosen eingeschränkt hat, und zwar in dem Sinne, daß die Unterstützungen nicht mehr alle Wochen, sondern alle drei Wochen zur Auszahlung gelangen. Wir erfahren jetzt daß die Hilfsaktion der Gemeinde überhaupt eingestellt wird. Eine solche Verfügung hat die Wojewodschaft herausgegeben, laut welcher die Hilfsaktion für unabsehbare Zeit ruhen wird. Das wird die schwere Lage der Arbeiter noch mehr verschärfen.

Eine Kontrolle der Quittungskarten. In den nächsten Tagen findet eine Kontrolle der Quittungskarten des Hauspersonals und der Werkstellenarbeiter in Siemianowitz statt. Wir machen besonders darauf aufmerksam, denn, wenn der Beamte der Versicherungsanstalt Rückstände vorfindet, erfolgt eine Bestrafung, gegen die kein Rekurs mehr hilft. Die Quittungskarten sind in Ordnung zu bringen!

Die „Manna“ kürzt die Gehälter. In allen drei Verkaufsstellen der Heiduker Gemeindebäckerei „Manna“ haben die Filialleiterinnen von der Verwaltung ein Schreiben erhalten, laut welchem ihnen ihre Stellung gekündigt wird. Gleichzeitig wird angeführt, daß sie wieder angestellt werden können, aber unter neuen Bedingungen. Was das bedeutet, braucht wohl keiner weiteren Aufklärung. Die Filialleiterinnen beziehen zu viel — denkt sich die Verwaltung und will ihnen einen Teil von den armseligen Bezügen wegnehmen. Von einem Gemeindeunternehmen haben wir das nicht erwartet. Schäme dich, „Manna“!

Der Abschluß des Michalkowitzer Kartoffel-Prozesses. Zu 2 Wochen Gefängnis wurde durch Urteil 1. Instanz Redakteur Theo Kroczek vom „Oberschl. Kurier“ verurteilt, und zwar wegen Verleumdung und Beleidigung des Bürgermeisters von Michalkowitz. Es wurde s. Zt. der Artikel „Wo bleibt die Gleichberechtigung bei der Kartoffelverteilung?“ veröffentlicht und behauptet, daß einer armen Witwe die Armenkartoffeln in Michalkowitz deswegen entzogen worden sind, weil angeblich die Töchter eine deutsche Zeitung austragen. Bürgermeister Foikis soll die Witwe in einem dementsprechenden Sinne abgefertigt haben. Letzterer jedoch erklärte vor Gericht als Zeuge, daß die Frau seine Aus-

---

Passagier aus dem Flugzeug gestürzt

Roman von P. Wild.

23)

Auf einem Diwan saß ein Inder: dick, unbeweglich und rauchte aus einer Wasserpfeife.

Nur seine Augen lebten, sahen mit gespanntem Ausdruck von der Uhr zur Tür.

Ein Vorhang wurde zurückgeschoben.

Fast hätte ich aufgeschrien — in der Tür stand der Yoghi, der Bettler, der mich auf der Landstraße erschreckt hatte.

Lächelnd erhob sich der Dicke, reichte dem anderen die Hand.

Eine europäische Begrüßung, und zu meinem Erstaunen begann die Unterhaltung sogleich: in Englisch.

Gut vernehmbar jedes Wort; ein versteckter Schalleiter trug es uns zu.

„Famos die Maske!“ lachte der Dicke. „Der Kuckuck soll wissen, woher Ihnen immer solch glückliche Ideen kommen!“

„Künstlerischer Berufsinstinkt!“

„Ist schon was dran, wenn's auch parador klingt. Besseres hätten Sie nicht finden können. Ein heiliger Mann! — da fragt keiner, was da im Bettelbeutel steckt. Ob eine milde Gabe oder — Akten!“

„Woher wissen Sie...?“

„Mein Beruf bringt es mit sich, alles zu wissen, auch aus Berufsinstinkt“, fügte er wiederholend hinzu. „Uebrigens ist die Luft bis jetzt rein. Unsere Sache geht prachtvoll. Von keiner Seite der geringste Verdacht. Ich habe immer meine Fühler!“

„Verdacht! Dann wären wir verloren. Wer um diese Sache erfährt, kennt keinen Pardon. Verdacht ist ausgeschlossen“, grinste der Totenschädel. „Haben Sie hier alles gesichert?“

„Selbstverständlich! Da hört keine Laus zu, die ich nicht kenne.“

„Danke, das genügt! Das heißt“, sah der Gazhi sich unruhig um und schüttelte den glattrasierten Schädel, „ich habe trotzdem ein Gefühl, als wären wir nicht allein!“

„Nerven, mein Lieber! Wer sollte uns hier suchen? Ausgerechnet im Sommerhause Seiner Exzellenz? Unmöglich.“

„Damned“, schüttelte der Bettler den Kopf, „ich spüre das Kribbeln deutlich.“

„Keine Hysterie vorgeschützt. Trinken Sie lieber einen anständigen Whisky.“

„Erst das Geschäft!“ hob der andere abwehrend die Hand. „Wie ist es, haben Sie Ihren Auftraggebern meine Vorschläge unterbreitet?“

„Tja!“ Die Antwort kam zögernd: „Sie wollen Ihren Vorschlägen nähertreten; aber Ihre Bedingungen, mein Freund, die müssen Sie zunächst reduzieren. Erst Zehntausende opfern und nicht wissen wofür! Das ist eigentlich anmaßend.“

„Wie man's nimmt! Soll ich vielleicht die Papiere oder gar das Patent erst aus der Hand geben?“

Ich fuhr zurück. Das Patent! War das der Mann, der das Wellenbeheizungspatent gestohlen hatte? Besaß er die Mürlerschen Papiere? Sprach er von ihnen?

„Wir kennen uns doch. Es sind schon andere Geheimnisse durch unsere Hände gegangen; immer haben wir dem anderen vertraut.“

Der Bettler lachte kurz, hart, häßlich.

„Niemals ein derartiges. Ich bleibe bei meinen Bedingungen.“

„Kehren Sie sie um. Wir müssen einander vertrauen. Erst das Patent — dann das Geld.“

„Vertrauen! Tue ich, gewohnheitsmäßig, durch größte Vorsicht gegen mich selbst, Ohne Sicherheit gebe ich das Geheimnis nicht aus der Hand.

„Sicherheit! Genügt Ihnen mein Wort nicht?“

„Was das betrifft!“ grinste die Maske ironisch.

„Schön ist das nicht, auch nicht kollegial, mein lieber Freund.“

„Aber vernünftig“, warf der andere ruhig ein. „Das ist kein Wert, für den mir irgendein einzelner gut ist. Das Mürlersche Patent ist eine Millionensache — na, und in Millionen wühlen Sie doch nicht! Oder...?“

„Nicht gerade — aber Wort ist Wort.“

„Natürlich unter Ehrenmännern. Trotzdem, in diesem Falle bin ich vorsichtig. Sie sind Agend der ... Ja, ja, lassen wir es, der Name tut nichts zur Sache — also mein Konkurrent in gewissem Sinne, aber übertölpeln lasse ich mich von Ihnen doch nicht! Bei der prekären Art unseres Geschäfts sind leicht wir die Dummen, und die anderen fressen sich dick am Gewinn. Es ist für uns beide besser, es bleibt bei meinen Vorschlägen.“

„Aber Ihre Forderungen sind größenwahnsinnig.“

„Wirklich? Möchte wissen, wie die aussehen würden, wenn sie von Ihnen ausgingen. Wir haben's immer so gehalten. Prozentual nach dem Wert. Begreifen Sie doch, was es bedeutet, das Geheimnis der Antennenfernbeheizung zu besitzen! Das heißt: Herr werden der Zukunft. Keine Kohle, keine Oefen, das ist der Beginn einer neuen Lebensphase von unabsehbarer Umwälzung. Welches Volk das Geheimnis besitzt, dem gehört die Zukunft.“

„Das klingt alles schön, gut, groß. Nur vergessen Sie die Hauptsache: Wie sieht die Sache in der Praxis aus? Was bleibt später von der Phrase übrig! Können Sie die Erfindung auswerten? Wenn der Erfolg Ihren Voraussetzungen nicht entspricht — was dann?“

„Sie haben aus maßgebendem Munde das Gegenteil gehört. Der Großversuch braucht nur kapitalistische Nachhilfe. Darum hatte Mürler mit den Bankkönigen verhandelt, wollte weiter mit ihnen verhandeln.“

„Aber...?“

„Es gibt kein Aber. Sie haben ja von Mürlers Lippen gehört, die Platte hat es Ihnen erzählt, wie sich die finanzielle Einrichtung gestalten sollte, hat Ihnen bestätigt, daß die praktischen Versuche zur vollen Zufriedenheit der Herren ausgefallen waren. Darum hatte ich den Aufnahmeapparat unter größten Gefahren ins Konferenzzimmer gebracht, weil ich wußte, was solch Geheimnis wert ist. Mir würden Sie die Erklärungen, die wirklich phantastisch anmuten, einfach nicht glauben. Aber Mürler und den Herren der Konferenz gegenüber sind Sie gläubig; nicht wahr?“

„Gewiß! Die Platte vertritt die Verwirklichungsmöglichkeit des Patents, ist eine Art Beglaubigung für Sie, der sich auch meine Auftraggeber nicht verschlossen haben.“

„Es war eine überaus schwierige Sache, sie unauffällig vor der Konferenz, von der wir ja zeitig Wind bekommen hatten, unterzubringen. Tag und Nacht war alles überwacht.“

„Wie haben Sie's fertig gebracht?“

„Wozu gibt es hübsche Zimmermädchen?“

„Bestochen?“

„Nein! Meine Frau.“

„Alle Achtung!“

„Ihr Spezialgebiet, uns Männer zu übertölpeln — so oder so!“

Beide lachten.

(Fortsetzung folgt.)

führungen falsch aufgefaßt oder unrichtig ausgelegt haben müsse. Die Kartoffeln wären lediglich deswegen verweigert worden, weil die Frau infolge Beschäftigung der Töchter als Austrägerinnen einen Nebenverdienst zu verzeichnen hatte. Es kam in 1. Instanz zu dem eingangs erwähnten Urteil, doch wurde hiergegen Berufung eingelegt. Bei der neuen Verhandlung wies der Rechtsbeistand darauf hin, daß der Privatkläger keinen entsprechenden Antrag gestellt habe, wonach der Staatsanwalt als Nebenkläger aufzutreten habe. Da nun der Staatsanwalt diese Sache übernommen habe, müsse schon aus rein formellen Gründen Einstellung des Verfahrens erfolgen. Das Gericht gab diesem Antrag denn auch statt. y.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. (Böse Folgen einer Schlägerei.) In Bismarckhütte kam es zwischen dem Franz Cop und Gottlieb Misc zu heftigen Auseinandersetzungen, welche bald in eine wüste Schlägerei ausarteten. Im Verlauf der Streitigkeiten wurde Misc von Cop am rechten Auge erheblich verletzt. x.

Brzozowitz. (Unerwünschter „Besuch“.) Der Jan Boryl aus Brzozowitz machte der Polizei darüber Mitteilung, daß ihm aus seiner Wohnung eine Summe von 200 Zloty gestohlen worden ist. Als mutmaßlicher Täter kommt ein gewisser P. W. aus Brzozowitz in Frage. x.

Friedenshütte. (Feuer während der Fronleichnamsprozession.) Auf der ulica Niedurnego in Nowy Bytom geriet während der Fronleichnamsprozession der dort aufgestellte Altar in Brand. Das Altartuch wurde vernichtet. Der Brandschaden wird auf rund 800 Zloty geschätzt. x.

Groß-Dombrowka. (Eltern achtet auf eure Kinder.) Am Fronleichnamstage ertrank in einem auf dem Gelände zu Wielka-Dombrowka gehörenden Wassertümpel an der Brinitza, der 7jährige Josef Gawor aus Wielka-Dombrowka. Es ist als eine große Nachlässigkeit von seiten der Eltern zu betrachten, daß sie Ihre Kinder mit gleichalterigen Genossen in gefährlichen Stellen unbeaufsichtigt baden lassen. Obwohl dieselben manchmal des Schwimmens kundig, verlassen sie oft vor Schreck das Wasser, wenn sie ihren Kameraden in Gefahr sehen. Selten findet sich unter den Kleinen ein mutiger, der beherzt genug ist, seinem Genossen zu helfen. So auch in diesem Falle. Nach Aussage von einigen badete der kleine Gawor mit etlichen Altersgenossen und wollte Wasserrosen pflücken, geriet dabei in Schlingpflanzen, verwickelte sich in dieselben und ging unter. Erst nach einer Viertelstunde gelang es einer erwachsenen Person, nach mehrmaligen Tauchen, die Leiche zu bergen. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Darum: Eltern, laßt eure Kinder nie ohne Aufsicht von Erwachsenen baden.

Hohenlinde. (Radler prallt gegen Kinderwagen.) Auf der Chaussee zwischen Lagiewniki und Piasniki kam es zwischen dem Radler Paul Gol aus Schwientochlowitz und einem Kinderwagen, welcher auf der Chaussee stand, zu einem Zusammenprall. Der Wagen wurde beschädigt. Das im Wagen befindliche Kind erlitt zum Glück keine Verletzungen. x.

Kochlowitz macht nicht mit. Wie man hört, zielt man auf eine Verschmelzung der Ortschaften Schwientochlowitz und Kochlowitz hin. Der Ausbau der großen Industriegemeinde mit ihren mehr als 30 000 Bewohnern geht ja unstreitig in der Richtung auf Kochlowitz vonstatten. Erst das letzte Jahr brachte dort die Errichtung einer hübschen Beamtenkolonie mit einer Reihe stattlicher Häuser, und dem Vernehmen nach sind weitere Bestrebungen zum Aufbau einer zweiten noch größeren Kolonie im Gange, so daß in Richtung auf Kochlowitz zu allmählich ein ganz neuer Ortsteil im Entstehen begriffen ist. Auch private Kreise beabsichtigen sich in baulicher Hinsicht in derselben Richtung zu betätigen. Auch wäre die räumliche Entfernung zwischen beiden Gemeinden nicht so groß, daß sie einer Verschmelzung unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstellen könnte. Indessen ist man in Kochlowitzer Bürgerkreisen überwiegend gegen eine Eingemeindung gestimmt, so daß es jetzt zu einer Einspruchversammlung kam, in der eine scharfe Entschließung gegen die Eingemeindung nach Schwientochlowitz angenommen wurde. Es fragt sich nun, wie die Stimmung außerhalb der Kochlowitzer Geschäftswelt ist. Wichtig ist vor allem die Einstellung der Schwientochlowitzer Gemeindevertretung, weiter auch in den beiden kommissarischen Kreisausschüsse von Kattowitz und Schwientochlowitz. Der Kreisausschuß Schwientochlowitz hat sich erst vor wenigen Wochen gegen die Loslösung der Kolonie Schwarzwald von Friedenshütte und Zuteilung nach Neudorf im Kreis Kattowitz ausgesprochen. Es ist daher wohl zu vermuten, daß diesmal der Kattowitzer Kreisausschuß auch seinerseits gegen die Loslösung der Gemeinde Kochlowitz aus seinem Verband und Einverleibung in das Kreisgebiet Schwientochlowitz eintritt. Immerhin erscheint es nicht ausgeschlossen, daß dieser Streit zwischen Kochlowitz und Schwientochlowitz wie viele anedre Fragen der Gebietsumschichtung vor der Inkraft-
andere Fragen der Gebietsumschichtung vor der Inkrafträten seine endgültige Erledigung finden wird.

Schlesiengrube. (Empfindlich geschädigt.) Mittels Nachschlüssel wurde in die Wohnung des Paul Spruß ein Einbruch verübt. Der Täter entwendete aus dem unverschlossenen Schreibtisch den Betrag von 1200 bis 1400 Zloty, sowie eine silberne Uhr Marke „Legionet“. x.

Rybnik und Umgebung

Zwei Diebstähle. Zum Schaden des Josef Szal in der Ortschaft Szczejkowic und des Franz Warmus in Knurow, wurde je ein Herrenfahrrad gestohlen. Es handelt sich um die Fahrräder Marke „L. B. C.“ Nr. 161 963 und Marke „Diamant“ Nr. 724 094. Vor Ankauf der gestohlenen Fahrräder wird polizeilicherseits gewarnt. x.

Polomja. (Der rote Hahn.) In der Scheune des Josef Kduch II, in der Ortschaft Polomja brach Feuer aus, durch welches die Scheune mit Stroh- und Häckselvorräten vollständig vernichtet wurde. Es entstand ein Schaden von 3200 Zloty, welcher jedoch durch Versicherung gedeckt ist. x.

Rydultau. (Gräßlicher Selbstmord.) In der Abortanlage des Knappschaftsspitals in Rydultau verübte der Hüttenarbeiter Eduard Zientek aus Neu-Haiduk dadurch Selbstmord, indem er sich mit einem Rasiermesser die Gurgel durchschnitt. Eine schwere ansteckende Krankheit war das Motiv zu dieser Verzweiflungtat. x.

Der rote Sport marschiert

Grandioser Verlauf des 1. Arbeitersportfestes in Kattowitz — Massenaufmarsch der roten Sportler
Zwei Tage im Zeichen des Arbeitersports

Das erste Arbeitersportfest, das am 6. und 7. Juni in Kattowitz von sich ging, war ohne Zweifel ein großer Erfolg. Das erste Auftreten der roten Sportler in der Oeffentlichkeit hat den Beweis erbracht, daß es rasch zum dominierenden sozialistischen Arbeitersport vorwärts geht. Denn wenn man bedenkt, daß es noch kein Jahr her ist, als sich das kleine Häuflein deutscher und polnischer Arbeitersportler in einem Bund zusammenschlossen, so muß ein jeder zugeben, daß der Arbeitersport mit Riesenschritten seinem Ziel **„Arbeitersportler, aller Länder, vereinigt euch“**, entgegenmarschiert. Dieses erste Bezirkssportfest sollte nun die Feuertaufe für den Arbeitersport sein. Und mit Freuden muß man feststellen, daß der noch junge, oberschlesische Arbeitersportbund, diese Taufe mit Glanz bestanden hat.

So mancher Spießer muß es nun zugeben, als er den Dreibund friedlich beisammen an den Masten wehen sah (das rote Banner, die deutsche und die polnische Nationalflagge), daß der Sozialismus nicht Haß sät, sondern mit aller Macht der

Völkerversöhnung

zustrebt. Wir Arbeitersportler können keine Grenzen und Völkerhaß, sondern nur gleichberechtigte Menschen, die in Frieden auf dem ganzen Erdball leben wollen. Daß der Sozialismus und der Arbeitersport überhaupt nur diesem einen großen Ziel zustrebt, davon konnten sich nun die „friedlich sein wollenden Bürger“ an diesem ersten Arbeitersportfest am besten überzeugen. Der Arbeitersport ist noch jung in Oberschlesien, aber wir können fest davon überzeugt sein, daß es nicht mehr lange dauern wird, daß er dominierend im oberschlesischen Sportleben sein wird. Auch muß man hier erwähnen, daß es nicht so klappte, wie es eigentlich sein sollte, denn viele Arbeitersportvereine, was besonders zu rügen ist, sind aus unbestimmten Gründen zu diesem Sportfest nicht erschienen. Das Programm des Sportfestes war wirklich großartig, denn das, was die Arbeitersportler gezeigt hatten, hat man bestimmt noch nicht gesehen. Wir greifen nicht hoch, wenn wir sagen, daß an dem Umzug fast 1000 Sportler und Sportlerinnen und an den Wettkämpfen an die 300 Arbeitersportler teilnahmen. Von den Gästen wäre hier vor allem **Wacker-Hindenburg** und **Legja Krakau** noch besonders zu erwähnen. Aber auch die Vereine aus den entlegensten Ortschaften Oberschlesiens, ließen es sich nicht nehmen, an dem Sportfest teilzunehmen.

Schon am Sonnabend nachmittags begannen auf dem Pogonplatz die **leichtathletischen Vorkämpfe.** Leider war die **Festakademie** am Abend in der Reichshalle nicht so besucht, wie es eigentlich hätte sein sollen. Dieses mag aber wohl mehr in der augenblicklich schweren Wirtschaftskrise zu suchen sein. Das Programm der Akademie selbst war wirklich gut. Vor den Vorführungen begrüßte Gen. Janta, K. Kuzella, Dr. Ziolkiewicz, sowie Gen. Kawalec die Anwesenden. Großer Beifall erregten vor allem die Barrenübungen der „Freien Turner“ Königshütte und Parterreübungen von „Vorwärts“-Bielitz. Aber auch die Uebungen am Barren der Frauen und am Reck der Sportler der „Freien“ Turner Kattowitz, sowie die Freiübungen der Frauen von „Freie Turner“ Königshütte waren gut gelungen. Für die musikalische Unterhaltung, sorgte vortrefflich das Mandolinenorchester von Ober-Lazisk.

Am schönsten wirkte wohl der **farbenfrohe Umzug der Arbeitersportler im Sportdreß** durch die Stadt. Noch keinem Sportverband ist wohl solch ein Umzug gelungen. Die größte Attraktion des ganzen Sportfestes, waren ohne Zweifel die Massenfreiübungen, fast sämtlicher Sportler und Sportlerinnen auf dem Pogonplatz. Noch nie wurde so etwas in Oberschlesien geboten. Es war wirklich ein eindruckvolles Bild, die Sportler und Sportlerinnen in einheitlicher Kleidung bei den Festfreiübungen zu sehen. Es konnten wohl an die 150 Teilnehmer der Freiübungen gewesen sein, die von der Musikkapelle der Baildonhütte begleitet wurden und unter den fast 2000 Zuschauern großen Beifall hervorriefen. Aber auch die sportlichen Wettkämpfe brachten wirklich guten Sport.

Die technischen Ergebnisse sind folgende:

Sportler.

100-Meterlauf: 1. Szulc (Legja Krakau) 12.2,5 Sek., 2. Mytor (Legja), 3. Grünwald St. (R. K. S. Kattowitz), 4. Orawski (R. K. S. Kattowitz).

200-Meterlauf: 1. Mytor (Legja) 24,7 Sek., 2. Szulc (Legja), 3. Orawski, 4. Wojaczek (beide R. K. S. Kattowitz).

400-Meterlauf: 1. Kesiarz (Legja) 54,6 Sek., 2. Orawski (1. R. K. S.), 3. Winkler (Sila Eichenau), 4. Mohr, 5. Wirt (beide Freie Turner Königshütte).

800-Meterlauf: 1. Kesiarz (Legja) 2.6,4 Min., 2. Mikolaj (Sila Eichenau), 3. Hornik (R. K. S. Kattowitz).

1500-Meterlauf: 1. Kesiarz (Legja) 4,37 Min., 2. Wlodarczyk (R. K. S. Kattowitz), 3. Spytkowski (Legja), 4. Mohr (Freie Turner Königshütte).

5000-Meterlauf: 1. Wlodarczyk (1. R. K. S.) 17.41,8 Min., 2. Ziaja (Sila Eichenau), 3. Mohr (Freie Turner Königshütte).

Kugelstoßen: 1. Turecki (Legja) 9.92 Meter, 2. Szymura (R. K. S. Kattowitz) 9.70 Meter, 3. Spatzek (Vorwärts Bielitz) 9.48 Meter, 4. Maliska (Freie Turner Königshütte).

Diskuswerfen: 1. Spatzek (Vorwärts Bielitz) 35,52 Meter, 2. Turecki (Legja) 33,75 Meter, 3. Maliska (Freie Turner Königshütte), 4. Klima (Vorwärts Bielitz).

Speerwerfen: 1. Spatzek (Vorwärts Bielitz) 41,80 Meter, 2. Szulc (Legja) 38,86 Meter, 3. Klima (Vorwärts Bielitz) 36,84 Meter.

Weitsprung: 1. Mytar (Legja) 5,94 Meter, 2. Turecki (Legja) 5,66 Meter, 3. Winkler (Sila Eichenau) 5,63 Meter, 4. Rosenbaum, 5. Piechulla (beide (1. R. K. S.).

Hochsprung: 1. Borys (1. R. K. S. Kattowitz) 1,52½ Meter, 2. Mytar (Legja), 3. Piechulla (1. R. K. S.), 4. Spatzek (Vorwärts) alle 1,52½ Meter.

Sportlerinnen.

100-Meterlauf: 1. Babrajowa 14.6,5 Sek., 2. Stempnowski, 3. Niedrygas (alle Legja), 4. Zarmutek, 5. Grünwald (beide 1. R. K. S.), 6. Matzner (Vorwärts Bielitz).

200-Meterlauf: 1. Szeleznik 29,8 Sek., 2. Stempniowska (beide Legja), 3. Schlonarczyk (Vorwärts Bielitz), 4. Mastalerz (Freie Turner Königshütte).

800-Meterlauf: 1. Gorkowska 2.51,4 Min., 2. Niedrygas (beide Legja), 3. Gruschka (Freie Turner Königshütte).

Speerwerfen: 1. Stempniowski (Legja) 21,94 Meter, 2. Schlossarczyk (Vorwärts Bielitz) 21,68 Meter, 3. Niedrygas (Legja).

Diskuswerfen: 1. Schlossarczyk (Vorwärts Bielitz) 25,45 Meter, 2. Stempniowski 24,23 Meter, 3. Bilnik (1. R. K. S.), 4. Marschel (Freie Turner Königshütte).

Kugelstoßen: 1. Babrajowa (Legja) 7,30 Meter, 2. Schlossarczyk (Vorwärts Bielitz), 3. Matzner (Bielitz), 4. Zarmutek (1. R. K. S. Kattowitz).

Weitsprung: Szeleznik 4,49 Meter, 2. Niedrygas, 3. Babjanowa (alle Legja), 4. Zarmutek, 5. Grünwald (beide 1. R. K. S. Kattowitz).

Hochsprung: 1. Niedrygas, Babrajowa, Szeleznik (alle Legja), 4. Zarmutek.

4×100-Meterstafette Frauen: 1. Legja Krakau 58,2 Sek., 2. Vorwärts Bielitz.

4 100-Meterstafette Sportler: 1. R. K. S. Kattowitz 52,2 Sek., 2. Freie Turner Katowitz.

Olympische Stafette (800, 400, 200 und 100 Meter): 1. R. K. S. Kattowitz 4.42,4 Min., 2. Freie Turner Kattowitz.

Ballspiele.

Handball: Vorwärts Bielitz — Sila Gieschewald 2:2 (0:2).

Erst nach schwerem Kampf gelang es Vorwärts, ein Unentschieden gegen die ziemlich hart spielenden Gieschewälder zu erzielen. Durch den unentschiedenen Spielausgang ist Vorwärts entgültig Bundesmeister geworden. Gen. Kern als Schiedsrichter gut.

Fußball: Wacker Hindenburg — Legja Krakau 2:0 (0:0).

Im obigen Fußballtreffen blieb Wacker nach einem schönen Spiel von beiden Seiten erfolgreich. Die Legja zeigte wohl ein technisch schönes Spiel, welches Wacker wieder durch größere Ambition wett machte.

Netzball: Cerannik Zawodzie — Sila Eichenau 28:39.

Korbball: R. K. S. Gotschalkowitz — Freie Turner Königshütte 2:4.

Dieses erste Sportfest mag den Arbeitersportlern ein weiterer Ansporn sein, um für den Sozialismus werben und dem Arbeitersport bald zu seiner ihm gebührenden Stellung im öffentlichen Leben zu verhelfen.

Tarnowitz und Umgebung

Mehr Vorsicht auf der Straße. Durch eigene Unvorsichtigkeit wurde der Knabe Theofil Zieja aus Tarnowitz von einem Motorradfahrer angefahren, zum Glück aber nur leicht verletzt. Z. wollte unmittelbar hinter einem fahrenden Fuhrwerk die Straße überqueren und kam so vor das Motorrad, dessen Lenker nicht mehr rechtzeitig abstoppen konnte. C.

Alt-Chechlau. (Freiwillig aus dem Leben geschieden.) Aus einem Brunnen wurde der 37jährige Josef Isikow tot herausgefischt. Der Tote wurde in die Leichenhalle überführt. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Untersuchungen liegt Selbstmord seitens des Isikow vor. x.

Rojca-Radzionkau. (Keine Versammlungslokale für die Arbeiter.) Zu den glücklichen Landkreisen, welcher noch die wenigste Zahl an Arbeitslosen zu verzeichnen hat, zählt der Kreis Tarnowitz. Aus diesem Kreise arbeiten noch über 8000 Arbeiter auf der deutschen Seite und erwerben ihr täglich Brot. Sie fallen also der schlesischen Wojewodschaft nicht zur Last. Da die Arbeiter in Deutschland vor der Tarifkündigung stehen, so müssen auch die aus Polnisch-Schlesien zu dieser Frage Stellung nehmen, damit eine einheitliche Stellung aller Arbeiter unter Führung der Gewerkschaften eingenommen wird. Deshalb müssen Versammlungen einberufen werden, in welchen das den Arbeitern klargelegt wird. Was tun nun die Behörden des Kreises Tarnowitz? Anstatt froh zu sein, daß so viel Menschen anderwertig ihr Brot verdienen und die hohen Steuern hier in Polen bezahlen, werden den Arbeitern die größten Schwierigkeiten bereitet. Ein Entgegenkommen von seiten der Behörden können die Leute, die hinter der Grenze beschäftigt sind, überhaupt nicht. Versammlungsfreiheit ist eine Sache, die uns zwar garantiert wurde und auf dem Papier steht. Die Versammlungen werden nicht verboten, sondern den Gastwirten, die ihre Lokalitäten zur Verfügung stellen wollen, wird von der Polizei nahegelegt, dieselben nicht zu erteilen, sonst könnte die Konzession entzogen werden. Aus Angst gibt auch kein Gastwirt ein Lokal. So sieht die Gleichberechtigung in Wirklichkeit aus. Nicht genug, daß die Leute, die das anderwärts verdiente Geld nach Polen bringen, geschädigt werden, schädigen sich die Behörden selbst, indem sie den Verbrauch der staatlichen Produkte, aus welchen die meisten Steuern herausgeholt werden, hemmen. Die hunderprozentigen Patrioten glauben dadurch, dem Staate geholfen zu haben. Die andersdenkenden Arbeiter von Radzionkau und Umgegend werden sich schon zu helfen wissen, wenn sie zu ihrem Recht gelangen wollen. —a.

Deutsch-Oberschlesien

Schweres Eisenbahnunglück in Oberschlesien.

Am Sonntag abend um 22,05 Uhr fuhren auf der Bahnstrecke Beuthen-Brynnek am Ausgange von Pilzendorf zwei Personenzüge, von denen der eine aus Mikultschütz, der andere aus Wieschowa kam, zusammen. Dabei wurden, soweit bisher feststeht, 12 Personen schwer und 15 leicht verletzt. In der Hauptsache handelt es sich um Kopf-, Rücken- und Beinverletzungen. Besonders schwer wurden das Lokomotiv-Personal und mehrere Reisende der ersten Wagen verletzt. Ein Lokomotivführer konnte erst eine Dreiviertelstunde nach dem Unglück aus seiner gefährlichen Lage befreit werden. Die Maschinen, Tender und die ersten Wagen der Züge wurden stark beschädigt.

An der Unglücksstelle trafen bald nach dem Zusammenstoß neben einem großen Polizeiaufgebot der Polizeiamtsleiter von Hindenburg, Regierungsrat Richter und den Inspektionsführern der Schutz- und Kriminalpolizei, ferner Vertreter der Reichsbahn und der Landjägerei, die Feuerwehren von Mikultschütz und Pilzendorf, die Sanitätskolonnen von Hindenburg und Mikultschütz, die Arbeitersanitätskolonnen von Hindenburg und Mikultschütz und ein Hilfszug der Reichsbahn ein. Zwei Aerzte aus Mikultschütz waren ebenfalls bald zur Stelle.

Die Schwerverletzten wurden durch Polizeikraftwagen in das Knappschaftslazarett Rokittnitz gebracht. Die Leichtverletzten fanden Aufnahme im Hilfszug der Reichsbahn. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Die neueste Leidenskarte der Arbeitslosen

Von Abg. Dr. Glücksmann.

Am Mittwoch, den 3. Juni, als sich die Arbeitslosen im Arbeitslosenamt in Bielitz ansammelten, um den Brocken — der Notstandsunterstützung genannt wird — abzuholen, da erlebte ein Großteil von ihnen wieder einmal eine bittere Enttäuschung. Sie erblickten eine Ankündigung, in welcher trocken gesagt ist: Den ledigen, unverheirateten und kinderlosen Arbeitslosen, welche die Notstandsunterstützung durch 6 Monate bezogen haben, wird diese sofort eingestellt. Alle anderen werden nur durch sechs Monate zum Bezuge der Notstandsunterstützung berechtigt sein."

Die „Gründe" sind uns wohlbekannt. Diese ministerielle Verordnung besagt: Wir haben eine Wirtschaftskrise. Das Gleichgewicht des Budgets ist bedroht. Die Staatseinkünfte sind knapp. Es muß gespart werden. Auch die Arbeitslosen müssen herhalten. Der letzte Rettungsanker, der denkbar dürftigste: die Notstandsunterstützung, schwindet...

Logisch! — Aber eine grausame Logik!

Die Arbeitslosen, die den letzten Notgroschen verbraucht haben, ihr „Leben" mit der Notstandsunterstützung gefristet haben, lesen diese Verordnung nochmals und abermals, und kennen den Sinn absolut nicht begreifen.

Sie denken: Aussicht auf Arbeit gar keine. Bisher Elend, jetzt Hunger, in Sicht der Hungertod.

Soldaten der Arbeit, die ihr Leben lang Güter schufen, unter Entbehrungen und schweren Bedingungen die Güter erzeugt, der Menschheit und der Kultur das Beste, was sie besessen, gespendet haben, dem Hunger ausgesetzt?...

Kann das wahr sein? — — —

In größeren Städten werden den Mittellosen, den Armen und Arbeitslosen notdürftige Lebensmittelrationen ausgeteilt. Ohne Geldunterstützung werden sie weder Miete, noch Gas, noch den elektrischen Strom bezahlen können. — Daran, daß sie den Kindern Kleider, Schulrequisiten besorgen, die „kleinen" Beträge für Arzneien entrichten können, gar nicht zu denken. — Aerger, weit ärger, ist die Lage jener Proletarier, welche ihren Wohnsitz in den Landgemeinden haben. Sobald sie vom Arbeitslosenfonds nichts mehr erhalten, stehen sie ohne jede Mittel da. Die Landgemeinden sind nicht in der Lage, ihren Armen zu helfen. Ihre Geldquellen sind knapp, dürftig, jetzt ausgetrocknet...

Was soll die Schar dieser Mittellosen beginnen?

Wenn wenigstens die Hoffnung bestünde, daß die Wirtschaftskrise in absehbarer Zeit überwunden werden wird, daß die eventuellen Schulden, die heute gemacht werden, bei baldigem Arbeitsantritte abgedeckt werden können...

Aber dieser Hoffnung gibt sich niemand hin.

Hat doch der Ministerpräsident anerkennen müssen, daß die jetzige Krise ein zyklische, konjunkturelle und eine Krise des Systems ist. Viele fremdwörtliche Bezeichnungen der Krise, die aber in ihrer Gesamtlichkeit dahin hinauslaufen, daß die Wirtschaft schwer krank ist, die Krankheit einem Siechen gleich ist, welches lange Jahre hindurch andauern wird.

Welche Abhilfsmittel will da die Regierung ins Treffen führen? Es sei nicht mehr gefragt, mit welchen Mitteln der kranke kapitalistische Wirtschaftsorganismus geheilt werden soll. Die genialen Führergenies haben kein Einziges bis nun genannt. Die Verringerung der Bureaukratie und der Pensionistenzahl — das sind nur Palliativmittel, während die Krankheit in den Wurzeln, im System steckt. Nicht um diese Heilmittel soll gefragt werden.

Die Frage gilt: Welche Mittel kommen in Anwendung, damit das Schicksal der Arbeitslosen gelindert werde? Die Wirtschaftskrise wird sich jahrelang hinziehen. Ist es denkbar, daß man Zehntausende ohne jede halbwegs auskömmliche Fürsorge läßt? War doch schon die Notstandsunterstützung eben nur das, was das Wort sagt: eine Not — stands — unterstützung! Jetzt soll auch diese ausfallen?

Den Magen herausoperieren und durch irgend eine Maschine, die keinen Hunger empfindet, keine sonstigen Bedürfnisse verspürt, — das hat die großartig fortschreitende Technik noch nicht erfunden. — Also? Sollen Zehntausende täglich und stündlich vom Hunger gequält werden? Ohne Murren, Erbitterung und Verzweiflung? Nicht denkbar!

Diese Frage, diese Sorge, müßte doch ebenso die Staatslenker beunruhigen, wie sie uns bedrückt, die wir in ständiger Fühlung mit den Arbeitslosen verbleiben.

Wenn daher kein Wandel geschaffen wird, dann muß damit gerechnet werden, daß das hungernde Volk rebellieren wird. Die Machtmittel haben nie Wirtschaftsnöte beseitigt. Gummiknüppel, Wasserschläuche der Feuerwehr und Gewehrkugeln der Sicherheitsorgane treiben nur die Menge auseinander, aber die Nöte bleiben — — —

Es täuscht sich der Mann des Volkes, wenn er glaubt, daß alle diese Fragen den Machtträgern fremd sind. Dies ist nicht der Fall. Und doch lastet über sie irgend ein Fatum. Sie vertrauen den althergebrachten, untauglichen Mitteln der Macht. Es schlägt jedoch 5 Minuten vor Zwölf!

Die Demonstrationen im Bielitzer Industriebezirke sollten als gewaltiges Warnungssignal gelten.

Die Parole muß lauten:

Entweder Arbeit!
oder ausreichende Fürsorge für Arbeitslose!

Da gibts keine Ausrede: Es ist kein Geld hierfür da. Mag diese Behauptung noch so begründet sein, sie wird nicht einen einzigen darbenden oder gar hungernden Arbeitslosen überzeugen!

Fünf Jahre Wirtschaftskrise?

Natürlich ist es nur eine Annahme, daß in Amerika erst in den Jahren 1932-33 und in Deutschland (vermutlich auch in sonstigen Staaten Europas) erst im Jahre 1934 die Krise überwunden werden wird.

Diese Annahme ist jedoch nicht aus der Luft gegriffen. Sie fußt auf historischer Erfahrung und auf der Beobachtung des bisherigen Krisenverlaufes. Nicht um die mathematische Genauigkeit geht es. Begreiflicherweise kann die Wirtschaftskrise sich ein Jahr länger aber auch ein Jahr kürzer hinziehen. Der Kern der Sache liegt darin, daß wir mitten in einer ungeheueren, alle Kulturstaaten umfassenden Krise stehen....

Ein Meer des Elends.

Zu Beginn des Weltkriges lebten Millionen in der Täuschung, daß der Krieg in wenigen Wochen, höchstens Monaten beendet sein wird. Die Täuschung wurde absichtlich, zweckmäßig, verbreitet. Späterhin, als die Kriegsfront sich immer mehr ausbreitete, die Rüstungen und Armeen vermehrten, half die Täuschungsaktion nichts mehr. Die Ueberzeugung, daß der Krieg endlose Jahre sich hinziehen wird, befestigte sich in allen Volkskreisen. Die Wirklichkeit bestätigte leider diese Ansicht.

Im Jahre 1929, als die Wirtschaftskrise einsetzte, täuschten sich noch viele, zunächst, daß wir mit einer Krise vom lokalen Charakter zu tun haben; nachher, als sie um sich griff, ein Land nach dem anderen in das unbeugsame Getriebe der Wirtschaftskrise hineinbezog, täuschte man sich noch immer, daß die Krise eine vorübergehende sei und ihr bald eine Konjunkturwelle, wie in den vergangenen Jahren folgen werde...

Heute, da die Arbeitslosigkeit etwas 20 Millionen Arbeiter umfaßt, die Welle der Bankerotte schon nicht nur Industrie- und Handelsunternehmen sonden auch große, ja sogar die größten Banken erfaßt, als sich der Friedhof der zerstörten Unternehmen dicht bevölkert und ein Meer unsäglichen Elends sich ausbreitet, täuscht sich niemand mehr, daß die gegenwärtige Krise territoriell und quantitativ einen derartigen Umfang angenommen hat, daß von einer Ueberwindung in kurzer, absehbarer Zeit, keine Rede sein kann.

Wirtschaftsforscher signalisierten schon vor Jahr und Tag, daß eine langwierige Wirtschaftskrise im Zuge sei. Heute sehen es sogar diktatorische und uniformierte Staatslenker, die in dieser schicksalsschwersten Zeit die Geschicke der Völker „lenken".

Welche Abhilfemittel wenden sie an?

Das ist die Frage, die wir uns stellen müssen. Wir haben doch Staatslenker, die zwar nichts aus Gottes Gnaden, aber Kraft ihrer genialen Individualität zur Machtausübung sich „berufen" fühlen. Sie wollen uns glauben machen, daß sie Führergenies sind.

Welche Abhilfsmittel führen sie ins Treffen, um das Schlimmste von den Völkern abzuwenden?

Trotz aller Phraseologie der Führergenies liegt bereits klar an der Hand, daß sie gegenüber den ehernen Wirtschaftsgesetzen machtlos sind. Niemand erwartet, daß mit den „Zaubermitteln" der Führergenies die Wirtschaftskrise überwunden werden kann.

Aber

eine Linderung ist immerhin möglich und ist zugleich Pflicht der Herrschenden!

Das Verkehrteste wird gemacht!

Wenn der einzelne Unternehmer bemerkt, daß sein Unternehmen faul wird, der Geschäftsgang sich verschlimmert, die Eingänge knapper werden, dann sieht er sich genötigt, Sparmaßnahmen zu treffen, keinesfall aber spart er bei jenen Ausgaben, die zur Erhaltung des Betriebes erforderlich sind.

Aehnlich müßte der Staat vorgehen.

Die Wirtschaftskrise schmälert die Budgeteinkünfte. Der Staat hat weniger Geld zur Verfügung. Da muß die Regierung sparen, die Ausgaben verringern.

Die Budgeteingänge sind knapper, denn der Geschäftsgang ist ein schlechter. Da müssen die Steuerträger, wo es unumgänglich ist, schonend behandelt werden.

Was macht unsere Regierung?

Auch sie spart, zweifellos. Sie muß sparen, denn die Kassen sind leer. Aber das System des Sparens ist ein verkehrtes.

Um die Staatsausgaben zu verkleinern, das Budgetgleichgewicht zu erhalten, wurden die Bezüge der Staatsbeamten um 15 Prozent gekürzt. Eine rühmliche Ausnahme wurde bei den Berufsmilitärs gemacht, deren Bezüge höher sind, als jene aller anderen Staatsangestellten.

An und für sich mußte diese Sparmaßnahme die Kauffähigkeit dieser riesigen Verbrauchermasse schmälern, was in weiterer Folge die Lage der Inlandindustrie und des Handels noch verschlimmerte.

Aber obendrein war diese Sparmaßnahme das Signal zur allgemeinen Reduktion der Gehälter und Löhne. Die Armee der Arbeitenden, der geistigen und physischen Arbeiter, büßte einen Großteil ihrer Kaufkraft, die Industrie und Handel einen Großteil ihres Absatzes ein.

Das Elend der Arbeitenden wird noch größer, die Lage der Industrie und des Handels noch ärger.

Und die Steuerschraube?

Hat ihre Wucht nicht eingedämmt. Sie wirkt weiter schonungslos. Noch ärger. Gerade der jetzige Augenblick wurde als der geignetste zur Einführung neuer Steuern betrachtet. Neue Steuern wurden beschlossen. Drückende Steuern, die so manches Unternehmen zu Fall brachten.

Das verkehrteste System. Der Steuerträger muß geschont und erhalten werden.

Sparen müßte man an den unproduktiven Ausgaben: an den Rüstungen.

Vernünftige Wirtschaftspolitik würde diese Ersparnisse, wenn nur vorübergehend, gebieterisch empfehlen, damit diese Ersparnisse

produktiven Investitionen

zugeführt werden können.

Daran denkt niemand. Die politische Diktatur ist zugleich eine Wirtschaftsfrage.

Bielitz und Umgebung

Das Ueberstundenunwesen.

Es vergeht fast kein Tag, an welchem uns nicht Beschwerden über Ueberstundenarbeiten zukommen würden. Meistens sind es Kleinbetriebe, welche sich durch Ueberstundenarbeiten konkurrenzfähig erhalten wollen. Das Empörendste daran ist, daß meistens in der Lehre stehende junge Burschen oder Mädel zu dieser Ueberstundenschufterei verhalten werden! Bei diesen unerfahrenen, kaum der Schule entwachsenen Kindern, finden die Lehrherren keinen Widerstand und so kommt es, daß diese Lehrlinge, welche laut Gesetz höchstens 8 Stunden täglich arbeiten sollten, regelmäßig 10, 12 bis 14 Stunden durchschuften müssen.

Zu diesen Ueberstundenschindern gehören auch manche Damenschneiderinnen. Die an der ul. Narutowicza in Bielsko wohnende Damenschneiderin, Helene Jonkisz, dehnt ihre Arbeitszeit regelmäßig bis 9, 10, ja sogar bis 11 Uhr abends aus, ohne irgend eine Entschädigung für die Ueberstunden zu zahlen. Sie beschäftigt 2 Lehrmädchen und 1 Gehilfin und zahlt der Letzteren einen Wochenlohn von 25 Zloty, während die Lehrmädchen 4 und 7 Zloty wöchentlich erhalten! Für solche Hungerlöhne sollen solche jugendliche Arbeiterinnen 13 bis 14 Stunden täglich schuften. Wo sind da die Jugendschutzgesetze? Was sagt aber die Aufsichtsbehörde zu einer solchen Ausbeuterei?

Kundmachung. Auf Grund der Art. 15 und 16 der Verordnung des Präsidenten vom 1. 11. 1927, betreffend Abgabepflicht von Zugpferden, Fuhrwerken, meachnischen Fahrzeugen und Fahrrädern für Landesverteidigungszwecke (Dz. U. R. P. Nr. 98/27 poz. 859) verordnet ich auf dem Gebiete der Stadt Bielsko eine Musterung von im Jahr 1927 geborenen und älteren Pferden, welche aus welchem Grunde immer bisher keine Identitätsbeweise erhalten haben und in die Evidenzbücher nicht eingetragen wurden. Die Pferdemusterung wird am 15. Juni 1931 um 8.30 Uhr vormittags auf dem Platze neben dem städtischen Schlachthause stattfinden. Am 20. Juni 1931, um 8 Uhr früh, findet die Musterung 5jähriger und älterer Pferde, die schon Identitätsbescheinigungen besitzen und in die Kategorie W 1, W 2, A L, A C u. T samt Identitätsscheinen statt. Ich fordere daher sämtliche im Bereiche der Stadt Bielsko wohnhaften Pferdeigentümer — und Besitzer auf, ihre Pferde an dem genannten Tage und Orte entweder persönlich oder durch Vertreter vorzuführen. Personen, welche vorstehender Aufforderung nicht nachkommen, unterliegen einer im Artikel 27 der obzit. Verordnung vorgesehenen Strafe, und zwar bis zum Werte des betreffenden Pferdes, beziehungsweise einer Arreststrafe bis zu 6 Monaten.

Verein Arbeiterheim in Straconka. Dieser Verein gibt bekannt, daß er im eigenen Heim auch eine Restauration besitzt. Ein schöner lichter Saal steht den Gästen zur Verfügung. Ein Billard steht ebenfalls zur Disposition. Rasche und reelle Bedienung wird zugesichert. Die Ausflügler und Touristen werden ersucht, bei Gebirgspartien auch der Restauration des Vereins Arbeiterheim in Straconka einen Besuch abzstatten.

Die Organisierung zur Fabrizierung falscher Banknoten. Wie der „Naprzod" in seiner Sonnabendnummer zu berichten weiß, soll ein bei der Firma Wildmann und Dickerhoff beschäftigter Ingenieur, welche Firma den Talsperrenbau in Lobnitz durchführt, den Versuch gemacht haben, die Fabrizierung falscher Banknoten zu organisieren. Zu diesem Berufe, wollte er sich mit einem Kreis von vertrauenswürdigen Personen umgeben, die ihm bei der Verwirklichung seiner Pläne behilflich sein sollten. Die Polizei, welche über die Vorbereitungen zu diesem Vorhaben unterrichtet war, verhaftete am 24. Mai d. Js. den bei derselben Firma beschäftigten Franz Siek in dem Moment, als er die Absicht hatte, nach Warschau zwecks der technischen Ausführung der Falsifikate zu fahren. Der Ingenieur Bonarentz wollte mit Hilfe der herzustellenden Banknoten seine finanziellen Schwierigkeiten beheben. Die ganze Aktion finanzierte der Ingenieur von den der Firma gehörenden Geldern. Auf Grund der eingeleiteten Untersuchung durch das Gericht in Teschen, wurde der Ingenieur Bonarentz ebenfalls verhaftet.

Wo die Pflicht ruft!"

Achtung Subkassierer der Metallarbeiter, Ortsgr. Bielsko.

Alle Subkassierer der Metallarbeiter werden darauf aufmerksam gemacht, daß am 27. Juni l. J. Schluß des 2. Quartales ist. Um die Quartalsabrechnung rechtzeitig abzuschließen ist es daher notwendig, die rückständigen Beträge einzuheben und bis zum angesetzten Termin abzurechnen, um unnötige Verzögerungen der Quartalsabrechnung zu vermeiden. Der Vorstand der Ortsgruppe Bielsko.

Wochenprogramm des Vereins jugendlicher Arbeiter Bielitz.

Montag, 8. Juni, 6.30 Uhr abends, Musikprobe.
Dienstag, 9. Juni, abends 7 Uhr, Gesangsstunden bei Tivoli.
Mittwoch, 10. Juni, abends 7 Uhr, Mädchenhandarbeit.
Donnerstag, 11. Juni, abends 7 Uhr, Mitgliederversammlg.
Freitag, 12. Juni, 6.30 Uhr abends, Musikprobe f. Anfänger.
Samstag, 13. Juni, 5 Uhr nachm., Badetour n. Miedzybrodzie.
Sonntag, den 14. Juni, Badetour. Die Vereinsleitung.

Lokalorganisation Bielitz. Montag, den 8. Juni, findet um 7 Uhr abends die fällige Vorstandssitzung im Arbeiterheim (Kinderfreundezimmer) statt. Pünktliches Erscheinen aller Funktionäre sowie sozial. Gemeinderäte ist Pflicht.

Bielitz. (Frauenorganisation.) Am Dienstag, den 9. Juni l. J. findet um 6 Uhr abends im kleinen Arbeiterheimsaal die fällige Monatsversammlung der Frauensektion statt. Genossinnen, erscheinet alle und pünktlich.

Achtung Wienfahrer! Montag, den 8. Juni, findet um 6 Uhr abends, im Arbeiterheim in Bielsko (Turnerzimmer) eine Besprechung sämtlicher Olympia-Teilnehmer, betreffend der Paßangelegenheit statt. Patras.

Voranzeige! Der Verein jugendl. Arbeiter Alexanderfeld veranstaltet am Sonntag, den 5. Juli in Herrn Bathelts Wäldchen in Alexanderfeld sein 20jähriges Gründungsfest. Genannter Verein ersucht heute schon sämtliche Kulturorganisationen, sich diesen Tag der Jugend freizuhalten. (Im Falle ungünstiger Witterung findet das Fest den nächstfolgenden schönen Sonntag statt.) Die Vereinsleitung.

Freigewerkschaftliche Rundschau

Der Faschismus muß von der wirtschaftlichen Seite her entlarvt werden!

National und international hat sich der Faschismus in letzter Zeit politisch immer unmöglicher gemacht. Der Auszug der Nationalsozialisten aus dem deutschen Parlament, das klägliche Verhalten Pilsudskis in Polen und Woldemaras in Litauen, die Schiebungen Mussolinis in der Abrüstungsfrage, der schmähliche Zusammenbruch der Diktatur in Spanien, der bevorstehende Zusammenbruch der Diktatur in Portugal, alles sind Zeichen dafür, daß die Faschisten früher oder später versagen, wenn sie vor praktische Schwierigkeiten gestellt werden.

Trotz dieser offensichtlichen politischen Unfähigkeit gewinnen jedoch die Faschisten — wie die Wahlen in Brandenburg in Deutschland kürzlich besonders deutlich dargetan haben — immer wieder neue Anhänger. Der Grund muß ohne Zweifel darin gesucht werden, daß wirtschaftlich arg bedrückte Menschen, die zusehen müssen, wie die Krise trotz der Unsumme der Kenntnisse und Möglichkeiten unserer Zeit ihren Fortgang nimmt, in einer von allen diesen Möglichkeiten abweichenden Wirtschaftspolitik, d. h. in diesem Falle in den wirtschaftlichen Theorien des Faschismus, einen Ausweg oder wenigstens einen „neuen“ und „anderen“ Weg vermuten. Diese Geistesverfassung wird durch eine unserer Zeit eigene Denk- und Tatsachenmüdigkeit — die vorwiegend ein Produkt wirtschaftlicher Bedrängnis ist — begünstigt.

Nur so läß es sich erklären, daß gerade die jeder Vernunft und jeder gesunden Ueberlegung baren wirtschaftlichen Losungen der Faschisten dem Faschismus immer wieder zu neuen Anhängern verhelfen. Nur auf Grund dieser Einstellung können es sich die Faschisten erlauben, sich heute für die Abschaffung der Zinsknechtschaft und des arbeits- und mühelosen Einkommens auszusprechen und morgen gegen die bloße Besteuerung solcher Einkommen zu stimmen, heute den als Grundlage des Faschismus gedachten korporativen Staat, also den Kollektivismus, zu propagieren und morgen die dazu in direktem Gegensatz stehende alleinseligmachende Privatinitiative als die einzig „wirksame Methode der Produktion“ zu bezeichnen. Nur deshalb können es sich die Faschisten gestatten, heute im Interesse der Gewinnung neuer Mitglieder aktiv an Streiks mitzuwirken und morgen in der Verfassung des auf Grund dieser betrügerischen Manöver erschwindelten faschistischen Staates oder ev. „Dritten Reiches“ jeglichen Streik zu verbieten, die Löhne zwangsweise (wie dies in Italien in den letzten Jahren wiederholt geschehen ist) zu kürzen und die mühelos erworbenen Einkommen durch geringere Besteuerung zu begünstigen.

Da es nicht gut angeht, die Faschisten einfach wirtschaftlich die Probe auf das Exempel machen zu lassen, d. h. ihnen kurzerhand Gelegenheit zu geben, sich in praktischer Stellungnahme auch wirtschaftlich unmöglich zu machen (was schließlich nur die großen Massen des Volkes bitter zu entgelten hätten), ist es um so wichtiger, immer wieder die wirtschaftlichen Losungen des Faschismus nachzuprüfen und zu beweisen, daß das letzte und höchste Ziel der Faschisten gerade die Aufrechterhaltung jener liberalistischen und kapitalistischen Wirtschaft ist, die sie angeblich bekämpfen.

Der italienische Faschismus, in dessen Fußtapfen die meisten anderen faschistischen Bewegungen zu gehen versuchen, hat diese Aufgabe sehr erleichtert und muß deshalb als warnendes Beispiel immer wieder angeprangert werden: Im Jahre 1919 hat der italienische Faschismus Anhänger gewonnen, indem er sich für eine beträchtliche progressive Steuer auf alle Kapitalisten aussprach. Noch im Jahre 1923 hat er privaten Besitz enteignet und Streiks gefördert. Nach seinem mit Mord und Totschlag errungenen Sieg hat er hingegen n i c h t enteignet und k e i n e Kapitalien besteuert, sondern die Löhne abgebaut; er hat schon im Jahre 1926 verfassungsmäßig jeglichen Streik verboten; er hat den korporativen Staat zu einem Staat gemacht, in dem die Kapitalisten befehlen und die Arbeiter zu gehorchen haben.

Hat er jedoch angesichts all dieser für die Kapitalisten äußerst günstigen Bedingungen, die in der Abschiebung aller Lasten auf die breiten Massen des Volkes bestehen, wenigstens den kapitalistischen Staat und seine Wirtschaft saniert? Keineswegs! Im Gegenteil! Trotz dieser Opfer der Armen und Aermsten und trotz voller Handlungsfreiheit der Kapitalisten — die in anderen Ländern immer wieder als wichtigste Voraussetzung einer Gesundung der wirtschaftlichen Verhältnisse bezeichnet wird — ist heute Italien wirtschaftlich schlimmer daran als je!

Ein in italienischen Angelegenheiten gut unterrichtetes bürgerliches Blatt der Schweiz bestätigt diese Tatsache mit einem „1931, das Entscheidungsjahr Italiens“ betitelten Artikel, von dem wir nur einige Stellen wiederzugeben brauchen, um zu zeigen, daß nicht nur die Arbeiterschaft, sondern auch das Bürgertum von einem faschistischen Staat nichts zu erwarten hat. Es heißt in den besagten Ausführungen u. a.:

„Der italienische Staat hat in diesem Jahre Schatzscheine im Betrage von vier Milliarden Stabillire einzulösen und dann bis zum Jahre 1935 weitere 3 640 Millionen. Die Staatsschulden sind seit 1922 von 85 Milliarden Papierlire auf 92 Milliarden Stabillire gestiegen, die Staatsausgaben um nicht weniger als 50 Prozent.“

Wie sollen diese Schulden liquidiert werden? Durch Auslandsanleihen, Heranziehung der deutschen Reparationsschuldscheine, zwangläufige Konsolidierung der Schatzscheine oder durch die Hoffnung auf einen rettenden Zufall, und sei es eine Katastrophe?

„Auch das letztere“, sagt das Blatt, „wäre eine Lösung. Eine andere zeigt sich nicht, denn es ist ganz ausgeschlossen, daß die letzten Notmaßnahmen — Reduzierung der Löhne, Oeffnen der Grenzen für die Arbeitslosen — bis zum Fälligkeitstermin diese 4000 Millionen und das bereits in den ersten fünf Monaten des laufenden Rechnungsjahres aufgetretene Defizit von 900 Millionen einsparen werden“.

Inzwischen werden hauptsächlich die Löhne und Gehälter gekürzt. Die Zahl der Konkurse war gegen Jahresende dreimal so hoch wie zu Beginn der faschistischen Herrschaft!

Das Schlußurteil des genannten Blattes lautet wie folgt: „In der Rechnung des italienischen Staatshaushaltes stimmt etwas nicht. Italien ist in den letzten 8 Jahren nicht weniger fruchtbar geworden, seine Bevölkerung ist so fleißig, so nüchtern, so bescheiden wie je, die Regierung hat Anstrengungen gemacht, um den Export zu heben und soziale Kämpfe mit ihren kostspieligen Streiks und Aussperrungen zu verunmöglichen. Und das Resultat ist katastrophal. Die Ursache kann keineswegs allein in der Weltkrise gesucht werden, denn Italien ist schon dank seiner Fruchtbarkeit und der beispiellosen Bescheidenheit seiner arbeitenden Bevölkerung von dieser Krise um vieles unabhängiger als andere Länder. Hier scheinen vielmehr zwei **spezifistisch faschistische Faktoren** ungünstig einzuwirken. Erstens vermißt man einen **durchdachten Wirtschaftsplan.** Der andere ungünstig wirkende Faktor setzt sich aus den **ungeheuren, völlig fruchtlosen Staatsausgaben für Verwaltung, Polizei, Rüstungen zu Lande, zu Wasser und in der Luft sowie für die Milizen zusammen.** Dazu kommen noch die Unsummen für Propaganda jeder Art“.

Man sieht: Die „unfruchtbaren Ausgaben“, die die von jeder Tradition unbeschwerten Faschisten angeblich mit ihrem radikalen Besen aus dem durch sentimentale Rücksichtnahmen verseuchten demokratischen Staat wegfegen wollen, erdrücken gerade den faschistischen Staat!! Die Faschisten wollen wohl die Ausgaben für soziale Versicherung und soziale Fürsorge abschaffen und damit — so sagen sie — mit einem Schlage den Staat und damit die Wirtschaft finanziell entlasten, was sie jedoch mit der einen Hand den Aermsten nehmen, verausgaben sie mit der anderen Hand für die Aufrechterhaltung des faschistischen Apparates, für militärische und Rüstungszwecke. Was in Italien geschehen ist und geschieht, wird auch in jedem anderen Staate geschehen, wo sich die Menschen von den angeblich von den lästigen Fesseln der demokratischen Ideen freien Faschisten beschwindeln lassen!



Der Kriegszustand wird proklamiert

In San Sebastian kam es zu schweren Zusammenstößen. Um der Unruhen Herr zu werden, wurde der Kriegszustand verhängt. Ein Offizier verlas, während die Mannschaft präsentierte, an den Brennpunkten der Stadt die Verordnung.

Die Streikunruhen in Schweden

Der in der Geschichte der schwedischen Arbeiterbewegung einzig dastehende Fall, daß es bei einem Arbeitskonflikt zu einem Zusammenstoß mit dem Militär gekommen ist, wobei mehrere Arbeiter getötet wurden, ist für einen Teil der Presse in verschiedenen Ländern Veranlassung gewesen, eine tendenziöse Darstellung dieser Vorgänge zu geben. Zur Richtigstellung geben wir daher hier eine kurze und sachliche Darstellung der unheilvollen Vorgänge, die sich in Adalen abgespielt haben.

In den in der Nähe von Söderhamm liegenden Marmawerken — die größte Sulfatfabrik Schwedens — stehen die Arbeiter bereits seit Juli 1930 in Streik, weil der Direktor des außerhalb des Arbeitgebervereins stehenden Konzerns, der als besonders rückständig bekannt ist, bedeutende Lohnherabsetzungen vornehmen wollte, obgleich der Papierindustriearbeiterverband soeben den Kollektivvertrag mit dem Arbeitgeberverein ohne Aenderungen verlängert hatte und daher diesem Arbeitgeber keine besondere Zugeständnisse machen konnte. Da eine Verständigung nicht zu erzielen war, wurde die Arbeit später auch bei den vier anderen Holzstofffabriken des Konzerns eingestellt.

Da auch das Laden und Löschen der Sulfit- und Sulfatmasse dieser Fabriken blockiert war, holte die Firma, die die Verschiffung der Produkte übernommen hatte, berufsmäßige Streikbrecher von dem sogenannten nationalen Schutzkorps in Stockholm herbei, wobei der schwedische Arbeitgeberverband ihr noch behilflich war, trotzdem sich der Kampf gegen ein Unternehmen richtete, das sich weigerte, den zwischen dem Papierindustriearbeiterverband und dem betr. Arbeitgeberverein abgeschlossenen Vertrag anzuerkennen. Das Erscheinen der Streikbrecher erzeugte Empörung unter den Arbeitern in Adalen, die an und für sich bereits durch den langwierigen Konflikt und das provokatorische Auftreten des allgewaltigen Arbeitgebers verbittert waren. Es kam zu Demonstrationen gegen die Streikbrecher und schließlich zu dem verhängnisvollen Zusammenstoß mit dem nach dem Hafenort Lunde abgeordneten Militär. Es muß noch bemerkt werden, daß die Kommunisten — wie gering auch sonst ihr Einfluß in der Gewerkschaftsbewegung ist — unter diesen Verhältnissen einen günstigen Boden für ihre provozierende Agitation fanden und nach besten Kräften bemüht waren, die Leidenschaften aufzupeitschen.

Die bei dieser Gelegenheit erfolgte Erschießung von 5 demonstrierenden Arbeitern weckte selbstverständlich bei den Arbeitern im ganzen Lande große Empörung. In allen Orten fanden große Demonstrationen statt: fast alle Gewerkschaften der benachbarten Orte proklamierten den Generalstreik. Am 21. Mai, an dem Tage, wo die Opfer begraben wurden, ruhte im ganzen Lande auf Anordnung des schwedischen Gewerkschaftsbundes die Arbeit um 12 Uhr mittags während fünf Minuten.

Nunmehr griff auch die Regierung ein. Die beiden höchsten Zivilbeamten des Kreises, die für das Aufgebot des Militärs verantwortlich waren, wurden außer Dienst gesetzt, die Streikbrecher aus dem Ort entfernt und das Militär zurückgezogen. Dadurch trat eine gewisse Beruhigung ein. Nachdem die Regierung eine gründliche und unparteiische Untersuchung zugesagt hatte, wurde der von den Gewerkschaften des Bezirks erklärte Generalstreik aufgehoben. Indessen hat die Regierungskommission bereits ihre Arbeit aufgenommen. Eine von der Parteileitung durchgeführte Untersuchung hat ergeben, daß das Blutvergießen hätte vermieden werden können, wenn der kommandierende Offizier besonnen vorgegangen wäre.

Die an sich bedauerlichen Vorgänge in Adalen sind demnach nicht, wie gewisse Blätter meinen, ein Zeichen der steigenden Radikalisierung der schwedischen Arbeiterschaft und auch nicht ein Beweis für den größeren Einfluß der Kommunisten in den Gewerkschaften oder für eine geänderte gewerkschaftliche Kampfesweise, sondern lediglich das Zusammentreffen einer Reihe verhängnisvoller Umstände. Wie in einem Aufruf der Partei und des Gewerkschaftsbundes an die schwedischen Arbeiter ausdrücklich betont wird, haben die schwedischen Arbeiterorganisationen andere Mittel als Gewalt zu ihrer Verfügung, um mit den Streikbrechern fertig zu werden und die Rechte der Arbeiter wahrzunehmen. Weder den Kommunisten noch den Arbeitgebern oder dem Militär wird es gelingen, die gesunde Entwicklung und den stetigen Vormarsch der starken und zielbewußten schwedischen Arbeiterbewegung aufzuhalten!

Der Kampf gegen die Lohnherabsetzung in den Vereinigten Staaten

Im Jahre 1929, als sich im Zusammenhang mit dem großen Börsenkrach in Neuyork die ersten Anzeichen einer allgemeinen Krise bemerkbar machten, fand eine vom amerikanischen Präsidenten Hoover eingeleitete Besprechung mit Arbeiterführern und Großindustriellen statt. Allgemein wurde anerkannt, das im Interesse der Hochhaltung der Kaufkraft der großen Massen alles getan werden müsse, um Lohnherabsetzungen zu vermeiden. Etwa 20 Vertreter der größten Industrien Amerikas verpflichteten sich persönlich, keine auf Lohnherabsetzungen gerichtete Bewegung einzuleiten. Damit schien dem Amerikanischen Gewerkschaftsbund (A. F. of L.) der seit dem Lohnherabsetzungsfieber der amerikanischen Unternehmer unmittelbar nach Ende des Krieges all die Jahre hindurch von steigenden Löhnen berichten konnte, der Kampfruf zur Verteidigung der Löhne auch weiterhin erspart zu beliben. Während des ganzen Jahres 1930 konnte man in verschiedenen Großindustrien (trotzdem natürlich schon da und dort Lohnherabsetzungen eintraten) eine spürbare Tendenz der Hochhaltung der Löhne und damit eine gewisse Eindämmung der Krise feststellen. Im Winter 1930/31 setzte jedoch ein langsames Abwärtsgleiten des ganzen Lohnniveaus ein und in den letzten Monaten liegen die Dinge so, daß man ruhig von einem Wortbruch jener Unternehmer sprechen kann, die im Jahre 1929 persönlichen Verpflichtungen auf sich nahmen.

Eine Sitzung der Exekutive der A. F. of L., die soeben in Washington zusammentrat und mit einem großen Streik der Arbeiter der Empire Steel Corporation in Mansfield sowie einer empfindlichen Lohnherabsetzungsankündigung der großen Automobilreifenfirmen Goodyear und Goodrich zusammenfiel, ergriff deshalb die Gelegenheit, energisch gegen die allgemeine Lohnherabsetzungskampagne Stellung zu nehmen.

In einer offiziellen Kundgebung, in der zunächst ein ziemlich schwarzes Bild der Gesamtlage und der Aussichten für die nächste Zukunft gegeben wird, heißt es u. a.:

„Die Exekutive befaßte sich insbesondere mit der Frage der Arbeitslosigkeit sowie mit dem von gewissen Bankinteressen und Unternehmern ausgehenden Versuch der Herbeiführung einer allgemeinen Herabsetzung des Lohnniveaus. Ohne Zweifel ist die Lage sehr ernst. Die Arbeitslosigkeit nimmt immer noch regelmäßig zu. Die Folgen einer seit zwei Jahren wachsenden Arbeitslosigkeit werden immer spürbarer. Ueberall herrscht Not und Elend und die soziale Erschütterung nimmt dauernd zu. Alle Zeichen sprechen dafür, daß wir einem dritten Winter ernster Arbeitslosigkeit entgegengehen . . . . .“ Die Exekutive der A. F. of L. glaubt, daß eine Lohnherabsetzungspolitik zur Aufrechterhaltung der schlechten Lage auf dem Arbeitsmarkt beitragen wird. Die von gewissen Banken und Unternehmern eingeleitete Lohnherabsetzungskampagne bedeutet eine öffentliche Verletzung des in der Konferenz mit dem Präsidenten getroffenen Uebereinkommens. Die Exekutive bringt zum Ausdruck, daß das Vorgehen der genannten Kreise weder vom wirtschaftlichen noch vom ethischen Standpunkt aus zu rechtfertigen ist. Jedermann weiß, daß eine Wiederherstellung der Kaufkraft und die Aufrechterhaltung des amerikanischen Lebensstandards das wichtigste Ziel ist. Die Unternehmer betrachten scheinbar die Lage ausschließlich vom Standpunkt der zu erhöhenden Produktion aus. Sie haben uns bis jetzt nichts darüber gesagt, wie sie ihre Waren losbringen werden, wenn sie die Kaufkraft von Millionen von Menschen schwächen. Das Land benötigt eine Förderung der Kaufkraft und nicht der Produktionskapazität. Die Exekutive ist der Ansicht, daß die jetzige ernste Lage eine drastische Stellungnahme und ein energisches Vorgehen erfordert. Wie gewöhnlich müssen die Arbeiter die Situation retten und weitere Ungerechtigkeiten verhüten. Aus diesem Grunde fordert die Exekutive die organisierten und unorganisierten Arbeiter auf, gegen die Lohnherabsetzungen aufzutreten. Alle Angriffe auf die Löhne und die Lebenshaltung sollen entschieden zurückgewiesen werden. Die Exekutive gibt diesen Ratschlag in der festen Ueberzeugung, daß von Lohnherabsetzungen zu dauernder Arbeitslosigkeit nur ein Schritt ist!“

Zu Tode gehetzt

Von Gerhart Herrmann Mostar.

Es handelt sich um ein Lied, das an den Ufern der Wolga lebte. Seit Jahrhunderten vermutlich; jedenfalls so lange, wie ausgemergelte Schifferknechte die Kähne den Fluß hinauftreidelten. Im Rhythmus ihrer Schritte, in diesem schweren und ruckhaften Rhythmus sangen sie das Lied ihrer Arbeit: „He uchn jem — he uchn jem...“ Jahrhunderte lang. An den Ufern der Wolga. Es ging nie weg von dem Wasser, dem es einmal entstiegen war.

Dann kam eine Revolution. Sie schuf neue Herrscher, neues Volk — sie schuf auch Emigranten. Den Emigranten ging es schlecht in den fremden Ländern. Sie mußten verdienen, auf jede Art. Weil sie einem künstlerisch begabten Volke entstammten, trieben viele von ihnen Musik oder Malerei oder deren lockerstes Bündnis: Kabarett. Sie trieben es mit den Stoffen, die ihnen ihr Schicksal und ihre Heimat boten. Einer von ihnen entsann sich des Liedes, das die Treidler der Wolga in seinen Kinderjahren gesungen hatten. Er machte eine ernste Szene daraus, von der er hoffte, daß sie alle Emigranten rühren werde. Die Szene nannte er „Die Wolgaschlepper“ und führte sie auf.

Er hatte zu wenig gehofft. Diese Szene, welche die fürchterliche Arbeitsfron der Schifferknechte zeigte, eingefangen in ein Bild und ein Lied — dies Kunstwerk rührte nicht nur die Emigranten. Es ergriff jeden, der es sah, dann auch jeden, der das Lied nur hörte. Es machte das Kabarett „Blauer Vogel“ berühmt. Es machte Sänger und Schallplattenfabrikanten und Notenverleger reich.

Auch die Chöre der Emigranten griffen es auf. Sie sangen es schön und kunstvoll. Sie fingen ganz leise an, als ob die Knechte ganz von fern kämen; wurden sehr laut, als ob sie vorüber zögen; und wieder leise, und verstummten ganz. Fast niemand kam darauf, daß diese Art eigentlich ein bißchen aufgemacht war und nicht ganz vereinbar mit der Schlichtheit eines Volksliedes. Vielleicht waren es darum so wenige, weil die Eintrittspreise zu diesen Konzerten nicht sehr billig waren und weil darum eine ganz andere Schicht das Lied hörte, eine Schicht, die nie in die Verlegenheit gekommen war und kommen würde, ein solches Lied der Not singen zu müssen.

Gerade bei dieser Schicht aber hatte das Lied eine ganze Mode hervorgerufen: die russische Mode; sie trat seuchenartig auf. Das Wolgaschlepper-Lied erklang in jedem Tanzlokal, erklang von jeder Kapelle, ich habe es selbst für Trompete gehört; das Publikum war sehr gerührt.

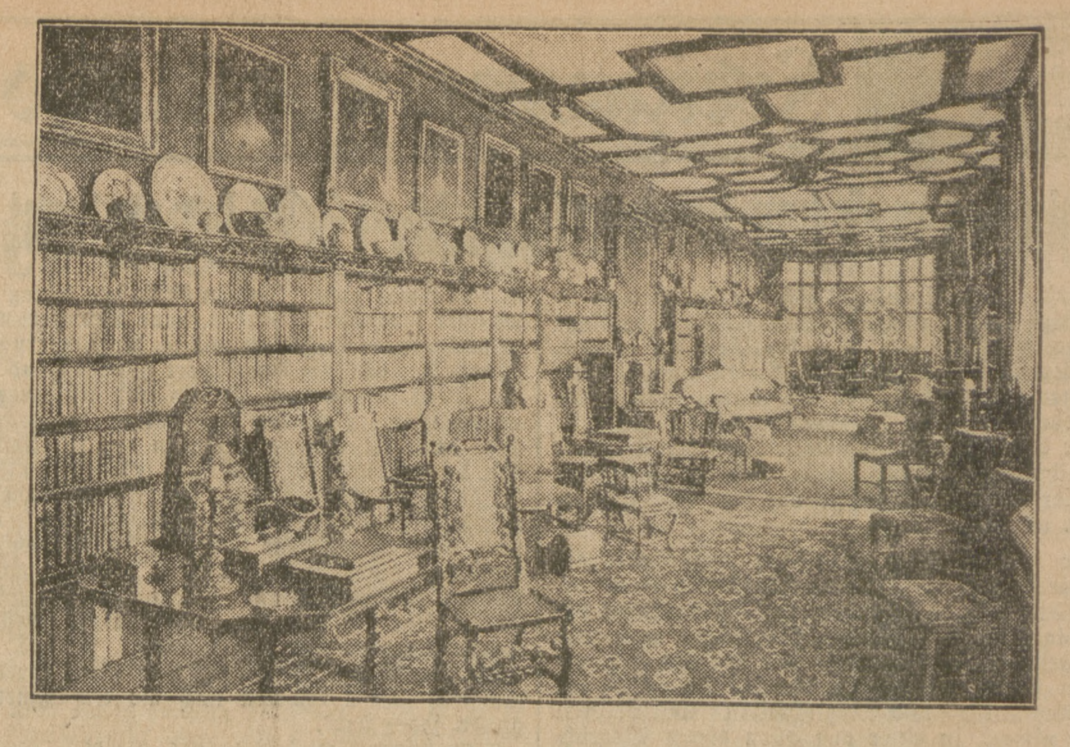
Was kommen mußte, kam: die Parodie. Eines Tages konnte man es in einer ironisch gehaltenen Revue mit neuem Text hören. Statt „He uchn jem“ sang man „Nuos-Schuhkrem“. Im ganzen hieß es jetzt so:

Nuos-Schuhkrem, Nuos-Stiefelkrem
Ist der allerbeste Schuhkrem,
Nuos-Schuhkrem...
Putzt die Zähänehe mit Javol,
Für die Haharehe nur Odol!
Wir brauchen Maggi! Traget Hautana!
Kukirohoholen.. kukirolen Sie...

So verhallte es.

Man kann nicht sagen, daß der Text besonders geistvoll war. Aber er war mehr: er war treffend. Er deckte das Modemäßige, das Krampfhafte der Russenseuche auf. Er zeigte, daß ein heimatlos gewordenes Lied leicht auch sinnlos wird. Daß ein Arbeiterlied vor bepelzten Snobs sich leicht prostituiert. Er traf dennoch nicht das Lied, das in sich ja schön blieb und echt. Er traf uns. Wir hielten still, aber wir nahmen uns vor, uns nicht mehr bei dieser Mode ertappen zu lassen. Wenn wir es in Cafees oder irgendwo hörten, schwiegen wir nicht mehr, sondern schwatzten weiter oder lächelten überlegen.

Dieser Tage nun, im März, hört man wieder vom Lied der Wolgaschlepper. In einem großen Berliner Varietee wird es gespielt. Einer der dort wirkenden Artisten kann es nicht entbehren.



Die Zusammenkunft von Chequers

Bibliotheksraum in Schloß Chequers,

wo Reichskanzler Dr. Brüning und Reichsaußenminister Dr. Curtius mit ihren englischen Kollegen eine Aussprache über die Reparationsfrage haben.

Er läßt nämlich seine drollige Hundegruppe danach tanzen...

So ungerecht ist die Welt. Wir sind geschmacklos, und ein Lied bleibt auf der Strecke. Wir sind die Lächerlichen, und das Lied wird zu Tode gehetzt. Es stirbt, und unsere Lächerlichkeit bleibt; bleibt ewig.

Irgendwo aber an den Ufern der Wolga treideln wohl noch heute arme Schiffer in furchtbarer Arbeit die Kähne stromauf, und sie singen dabei das Lied ihrer Arbeit; sie wissen nicht, daß es im fernen Westen eine Mode war und nun lange tot ist. Dort, in seiner Heimat, wird es wohl das Lied sein, das bleibt. So lange bleibt, bis es mit Recht stirbt: das wird dann sein, wenn andere Wirtschaftsverhältnisse die Armut beseitigt haben werden, von der es erzählt.

Und dann wird auch die Lächerlichkeit tot sein, die ein schönes Lied in den Scheintod hetzen kann.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Dienstag. 12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 16.15: Schallplatten. 16.50: Vortrag. 17.10: Konzert. 17.35: Konzert. 18: Volkstümliches Sinfoniekonzert. 19: Vorträge. 20,15: Unterhaltungskonzert. 22,30: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Dienstag. 12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 17,15: Schallplatten. 17,35: Vortrag. 18: Volkstümliches Sinfoniekonzert. 19: Vorträge. 19,55: Opernübertragung. 23,50: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 259. Breslau Welle 325.

Dienstag, 9. Juni. 6,30: Funkgymnastik. 6,45—8,30: Frühkonzert auf Schallplatten. 12,35: Wetter; anschließend: Was der Landwirt wissen muß! 15,20: Die Hilflosen. 15,45: Das Buch des Tages. 16: Unterhaltungsmusik. 17,15: Zweiter landw. Preisbericht, anschließend: Die Schlesischen Monatshefte im Juni. 17,40: Ein Schlesier sammelt Tiere. 18,10: Rechtsfälle des täglichen Lebens. 18,30: Wettervorhersage; anschließend: Psychologie der Tiere. 18,55: Wettervorhersage; anschließend: Stunde der werktätigen Frau. 19,20: Einführung in die Oper des Abends. 19,30: Aus dem Stadttheater Breslau: „Der Mantel“. (Oper). In einer Pause — etwa 21,30: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,50: Fortsetzung der Abendberichte. 23: Kommt zum Schwimmen. 23,20: Funkstille.

Versammlungskalender

Arbeiterwohlfahrt.

Königshütte. Dienstag, den 9. Juni, abends 7½ Uhr, Monatsversammlung im Büfettzimmer des Volkshauses. Pünktliches Erscheinen erwünscht.

Metallarbeiter.

Kattowitz. (D. M. V.) Am Dienstag, den 9. Juni 1931, nachmittags 6½ Uhr, findet eine Ortsvorstandssitzung statt. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Montag, den 8. Juni: Gesangstunde.

Dienstag, den 9 .Juni: Ernster Abend.

Mittwoch, den 10. Juni: Mädchenabend.

Donnerstag, den 11. Juni: Spiele im Freien, „Sprechchorprobe“.

Freitag, den 12. Juni: Kampfliederabend.

Sonnabend, den 13. Juni: Rote Falken.

Sonntag, den 14. Juni: Bezirkstreffen in Emanuelssegen. Abmarsch 5 Uhr früh vom Volkshaus.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den Inhalt verantwortlich: Theodor Raiwa, Mała Dąbrówka; für den Inseratenteil: Franz Rohner, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Werbet ständig neue Leser für den Volkswille!